

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Verkauf
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 M., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Abonnementpreis
für die 1 tägliche Kopie-Zeitung oder deren
Numm. 10 M. Restanten pro Seite 15 M.
Zufahrt
werden bei Dienstag und Freitag 10 M.
angerechnet.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nedra a. H.

Nr. 52.

Nedra, Sonnabend, 29 Juni 1901.

14. Jahrgang.

Uron und Delacoff.

Der Pän. Jg. wird aus Wien geschrieben: Die Entschlüsse des Dr. Nimmer über seine und des ungarischen Abgeordneten Uron mit dem französischen Minister Delacoff und einer russischen Gesandten in Petersburg geführten Geheimverhandlungen betriebs Vertretung einer „französisch-ungarischen Allianz“ im Januar und August 1900 beschäftigten die öffentliche Meinung eigentlich fälschlich, als es die ganze Angelegenheit betrifft.

Dr. Nimmer ist ein wegen Schulden entlassener Wiener Hoflieferant, der seine blühende Beamtenpension durch politische Hoffspiele aufzubringen suchte. Auch seine jetzige Schrift weist den Entschlüssen der beiden als Ergebnis seiner Dummheit, wie Uron ausdrücklich bezeugt, denn Nimmer verfuhr damit eine Entwertung an ihm anzuknüpfen unter der Drohung, sich sonst wegen materieller Notlage erlösen zu müssen. Uron ist der redegewandte radikale ungarische Abgeordnete, dessen Fraktion im Budapestter Reichstage aus einem Bruchteil der Unabhängigkeitspartei von ganzen fünf Mann besteht. Obwohl Uron sich schon durch sehr taule finanzielle Maßnahmen bei Staatslieferungen bloßgestellt hatte, schloß ihm der ungarische Reichstag doch als Oppositionsvertreter in die Delegation, wo er häufig seine Brandreden gegen den Dreikönig losließ. Uron konnte nicht erwarten, damit in Ungarn irgend ein Echo zu finden, doch erklärt sich aus der Schrift von Nimmer jetzt, daß er sich damit

das Verlangen nach einer Allianz und nach französischer Unterstützung für ungarische Parteiziele zugetrieben hat. Offenbar wird durch ungarische Reichstage sich nicht wieder durch Unterstützung eines Uron in die Delegation bloßstellen und hoffentlich wird auch Herr Delacoff in der Wahl seiner Reichstäter und Vertreter künftig vorsichtiger sein.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wären.
* Zur Aufbesserung der zur Aufhebung gelangenden Formationen und Truppenstärke des deutschen Ostasiatischen Expeditionskorps sind im ganzen 21 Transporthuntern geteilt worden, die nach 17.000 Mann zu beibringen haben. Als Auslieferungsbahnen ist Bremerhaven bestimmt worden, wofür ein Schiff noch im Monat Juli, sechs im August, sechs im September und sieben im Oktober erwartet werden. Die Schiffe gehören sämtlich dem Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie; nur ein Schiff ist österreichischer Nationalität und wird im September in Triest landen.

* Der Reichstag hat sein Debattelement in Beking auf 100 Mann vermindert. In dem chinesischen Geschäftsbüro bis auf weiteres die österreichischen Kriegsblößen „Maria Theresia“ und „Alpen“.

Deutschland.

* Dem Vize-Konig von Italien zu dem deutschen Flotten-Mandaten ein

Senats am Dienstag im Prinzip angenommen.

England.

* Die Londoner Daily Mail“ erzählt, der Sultan von Marokko habe den Wunsch ausgedrückt, daß sein zur Zeit in London sich aufhaltender Botschafter ein Handelsabkommen mit England abschließen. Die englische Verhandlungen seien bereits eingeleitet worden.

* In den zwischen England und Amerika wieder aufgenommenen Verhandlungen über die Nicaragua-Kanalfrage wird berichtet, England sei bereit, entgegenzukommen und die Anlage des Kanals zu erleichtern, sei aber nicht gelommen, den allen Clayton-Bulwerischen Vertrag einfach beiseite zu lassen, so lange eine beiderseitige Einigung über dessen Abschaffung nicht förmlich erfolgt sei. Das britische Kabinett würde vielleicht so weit gehen, in die Befestigung des Kanals zu willigen, aber dafür und für die Preisgebung des bisherigen Vertrages sei gerechtfertigt von den Ver. Staaten eine Gegenleistung zu erwarten.

Belgien.

* Der Boerenkommandant Vanler ist von Durban kommend, in Marfelle mit einem Auftrag für Dr. Leyds eingetroffen. Vanler erklärt, daß der Kampf unentschieden sei, der Kampf eingekerkelt, für durchaus unbegründet. In den letzten Tagesbefehlen Bohas seien als unerlässliche Bedingungen für einen Friedensabschluss besonders angeführt worden: Anerkennung der Unabhängigkeit der beiden Burenstaaten und völlige Abgabe der von den Buren besetzten Gebiete an die Briten.

* Der Boerenkommandant Vanler ist von Durban kommend, in Marfelle mit einem Auftrag für Dr. Leyds eingetroffen. Vanler erklärt, daß der Kampf unentschieden sei, der Kampf eingekerkelt, für durchaus unbegründet. In den letzten Tagesbefehlen Bohas seien als unerlässliche Bedingungen für einen Friedensabschluss besonders angeführt worden: Anerkennung der Unabhängigkeit der beiden Burenstaaten und völlige Abgabe der von den Buren besetzten Gebiete an die Briten.

* Generel trat am Montag die Botschaft General de Vob in Brüssel mit einem eingehenden Bericht der Botschaft der Präsidenten Kräger ein. De Vob, der der Botschaft Ende Mai verließ, erklärt, die Lage der Boeren sei fortgesetzt unklar.

* Eine französische belgische Bankier-Vereinigung hat König Leopold von Belgien über den Bau einer Eisenbahn von Stanley-Pool zum Tanganyika-See mit Abzweigung nach Lado Verhandlungen geführt, — ein Unternehmen, das eine zweifache Durchquerung Afrikas mit Schienenstrahlen bedeuten würde.

Spanien.

* Die auf dem Wege nach Madrid befindlichen regionalistischen (nationalistischen) Revolutionären sind in Barcelona eingetroffen und dort von der Bevölkerung mit den besten Bewilligungen empfangen. Es lebe das freie Spanien, Tod den Dieben, Nieder mit Madrid“ begrüßt worden.

Amerika.

* Die kubanischen Nationalisten nahmen das amerikanische Protektorat offenbar in der Hoffnung an, es bald wieder abzuschütteln zu können.

* Das Rio de Janeiro kommt die Nachricht, daß die Ausländer in der Provinz Parana einen immer bedeutenderen Umfang annehmen und daß neuerdings eine ganze Reihe von Weissen den blutigen Eingeborenen zum Opfer gefallen ist. Erst neuerdings haben sich die Quinquas-Indianer unangenehm bemerkbar gemacht, indem sie im Estado San Paulo die Mission Wollo überfielen und den Missionar Guero Porteto mit 15 kerkerten Eingeborenen unter schrecklichen Mißhandlungen zu Tode martierten. Der genannte Missionar war seit 12 Jahren unter den Indianern als Seelforger mit bestem Erfolge tätig und ertrug sich des höchsten Ansehens. Derselbe wurde verhaftet, um ihn zu blutigen Rächen heranzuziehen. Bis jetzt sind die Regierungstruppen unfähig gewesen, einen entscheidenden Schlag gegen die Mordbrenner zu führen und die zahlreichen Ueberfälle durch rechtzeitiges Eingreifen zu verhindern.

Afrika.

* Die Gesamtarmee der Boeren in der Republik wird schon auf 5000 geschätzt. Die Mittelkräfte bis hinab von Blomare sind hauptsächlich in den Händen der Boeren, die reiche Beute an Kriegsmaterial und Pferden machen; allein bei Colesberg nahmen sie 600 Pferde. Der Zulauf von Kap-Blindern wird ausnehmend stark.

* In Kapland spielen die Boeren bereits die Richter, und wenn eine Depesche von englischer Seite, die den Engländern gewiß nichts Nützlicheres nachfragen will, auch eintreffen sollte, was nach geräuschlos abgehandelt werden. Das Ziel der Boeren soll sein, eine Gesamtbevölkerung von 200 Kilometer in der Stunde zu erreichen, während bisher die schnellsten Rüge nur 90 Kilometer in der Stunde haben. Man muß bei den Boeren eine so hohe Geschwindigkeit erzielen, wenn man später mit Sicherheit Geschwindigkeit von 125 bis 150 Kilometer in der Stunde einführen will. Die Boeren sind von der Firma Siemens u. Halske in Groß-Bitterfeld geliefert worden. Die Mat. Jg. teilt über den geplanten Betrieb u. a. folgendes mit: Die Form der elektrischen Lokomotive wird von allen hergebrachten völlig ab-

Australien.

* Der australische Bundesstaat beträchtlichen Streitkraft von 61 228 Mann und 15 000 Kadetten.

Fahrtgeschwindigkeiten.

Auf der Mittelbahn Berlin-Böden werden bekanntlich im August von der zu diesem Zweck gegründeten Südbahn-Gesellschaft Fabrikwagen mit elektrischen Lokomotiven angeführt werden. Das Ziel der Boeren soll sein, eine Gesamtbevölkerung von 200 Kilometer in der Stunde zu erreichen, während bisher die schnellsten Rüge nur 90 Kilometer in der Stunde haben. Man muß bei den Boeren eine so hohe Geschwindigkeit erzielen, wenn man später mit Sicherheit Geschwindigkeit von 125 bis 150 Kilometer in der Stunde einführen will. Die Boeren sind von der Firma Siemens u. Halske in Groß-Bitterfeld geliefert worden. Die Mat. Jg. teilt über den geplanten Betrieb u. a. folgendes mit: Die Form der elektrischen Lokomotive wird von allen hergebrachten völlig ab-

weicht ab, man hat nur ein Schloß, man muß sich eine Stützpunkt auf angelernt denken, daß die Wägen auf dem Boden ruhen, während die Weichen aneinander gerückt sind. Man erhält so einen Kasten, der als Führer dient und die Stromabnehmer trägt, der sich nach beiden Seiten frei verschieben kann, an den Wägen in ein einseitig niedriges Gefälle ausläuft. Man wollte auf diese Weise die Ueberfahrt der Wägen erleichtern und dem Wägenstand der Luft, der mit der Geschwindigkeit der Wägen ziemlich stark wächst, möglichst wenig Widerstand bieten. Die Versuchslotomotive enthält außer dem Kasten für den Führer, der vorn und hinten durch starke Glasfenster von der Wägen umschlossen ist, die notwendigen Schaltapparate, Bremsen, Transformator, Motorvorwärtler und zwei Drehstrommotoren und wiegt mit all diesen Apparaten 16 000 Kilogramm. Sie ist ganz aus Eisen auf dem Untergerüst eines gewöhnlichen amerikanischen Plattformwagens angebracht. Der Durchmesser der Achsen beträgt 100, der Wägen 2800 Millimeter, die Höhe der Plattform 4000 Millimeter, die Breite 2200, die Gesamtweite mit Puffern 6800, die Höhe der Plattform 1200 Millimeter. Auf jedem Weiche, das auf jede Weiche isoliert ist, geht in laufender Geschwindigkeit dahin. Das Strahlwerk der Bahn ist in einem großen Schuppen untergebracht, der mit einer Transformatorbatterie und Gleichstrommotoren zum Antriebe einer Drehstrommaschine ausgestattet ist. Außerdem ist noch ein Drehstromtransformator angebracht, so daß man die für die Weichen verwendeten Spannungen, 10 000 Volt, durch Transformierung erzeugen konnte. Hervorragendes Interesse erweckt die Leistungsanlage. Sie ist ganz abweichend von den bisher üblichen hergestellt, indem sie im Gegensatz zu den Strahlenbahnleistungen nicht oberhalb, sondern seitlich an hochgehenden Masten angebracht ist. Es ist auch nicht ein einzelner Draht, sondern deren drei, die die Leistungen bilden. Die Stromabnehmer hängen daher auch nicht in einer vertikalen Ebene und berühren nicht von unten gegen die Weichen, sondern berühren sie seitlich, in einer magnetischen Ebene schwingend. Die drei Leistungsdrahte liegen übereinander in 1 Meter Abstand, die mittlere 5,50 Meter über dem Erdboden, der höchste 7,50 Meter.

Von Ahn und Fern.

Erhebung des Grafen Eoden. Auf der Fahrt nach dem bei Wetzlar gelegenen Soden, dem heiligmäßigen Kurort des Grafen Eoden, im Namen des Herzogs Georg von Sachsen-Meiningen, der gegenwärtig an Schloß Altenstein residiert, ein solchbarer Kranz überreicht.

Eine Fluggesellschaft von 71 Partnern Düring, von denen ein Teil 1870 gegen Deutschland actoiden haben kann, traf am

20. Juni in Müdesheim zur Befichtigung des Nationaldenkmals auf dem Nickerdamm ein, die ruhig und ohne welche Störung verließ. — Auch ein Zeichen der Zeit!

Die älteste Sparcasse Preussens ist sie in Göttingen, welche am 22. d. ihr 100jähriges Bestehen feiern konnte. Nach dem „von königlicher hoher Landesregierung gnädig approbirteten Plan“ haben „Bürgermeister und Rat der Stadt Göttingen am 22. Juni 1801 die Spar- und Verw.-Casse zu Göttingen eingerichtet, um nicht allein denjenigen Personen, welche von ihrem Erwerbe und Lohne etwas zurücklegen wollen, sondern auch allen hiesigen Einwohnern, die kleinere Capital-Summen nicht einbringen belegen können, Gelegenheit zu geben, diese Gelder so wie jene Sparsummen mit Vorteil und Sicherheit zu benützen.“ Am 27. Juni 1801 wurde die erste Einlage gemacht, sie betrug 75 Thaler. Der heutige Einlagenbestand der Casse beläuft sich auf sieben Millionen Mark. Als ein besonderer, die Casse auszeichnender Vorgang mag erwähnt werden, daß die Casse in der langen Zeit ihres Bestehens keine Verluste gehabt hat.

Die Leipziger Bank, seit 63 Jahren bestehend, hat nach einer Erklärung ihres Aufsichtsraths vom 25. Juni d. ihre Zahlungen einstellen müssen. Die Zurückgabe darüber ist erklärlich in den Briefen besonders der kleinen Kapitalisten angeben.

Durch Blutsdahl wurden in Osnabrück fünf Personen verlegt, ein Kind getödtet.

Aus Angst vor der Grenzhaft. In Borkel lösch ein 25jähriger Mensch, der gehetzt habe, er solle wegen geistiger Störung in eine Anstalt gebracht werden, auf seine Mutter, seine Schwester und das Dienstmädchen. Er verlegte seine Mutter schwer und trahmte sich dann selbst.

Ein größliches Drama spielte sich am Freitag in Gr.-Odenhorf ab. Der Sohn eines dortigen Landwirts löste durch einen Einwurf dem Vater den Kopf ab. Der Vater wurde durch die Kugel tödtlich verletzt und starb nach wenigen Minuten. Die Kugel durchdrang die Brust und verlor sich in den Rücken. Am anderen Tage erhielt der Knabe von dem Vater eine derart unermessliche Züchtigung, daß er von dem Vater, der inzwischen benachrichtigt worden war, jedoch nur unvollständigen Mütter zugeworfen wurde. Diese, von dem Mordtäter erschrocken, fürstete sie zu Boden. In maßvoller Aufregung ergriß der dargegriffene Mann eine Wirtin, die zum Vater, häßliche ihm den Schädel und erhängte sich dann selbst.

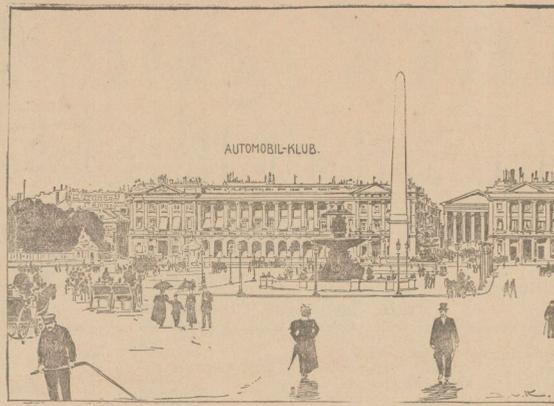
Ein recht unangenehmer Diebstahl ist dieser Tage im Hotel „Zur Stube“ in der Ecke der Straße, bei dem der letztere einen Schuß in die Brust erlitt. Der Verletzte soll bereits gestorben sein.

Ein Zweikampf auf Wäffeln hat am 22. d. in Schöneberg zwischen dem Württembergischen Oberamtmann aus Köstlin und dem Gerichtsrath von Babelow, z. Z. in Deutsch-Strome, stattgefunden, bei dem der letztere einen Schuß in die Brust erlitt. Der Verletzte soll bereits gestorben sein.

Ein rabiaten Gift. Beim Schichtenfest in Eichen wurde ein rabiaten Gift, der andere Galle wiederholt beladene und mit Kräftigen Salzen, von der Polizei ins Freigeängnis gebracht. Hier demolierte er alles, was nicht niets und nagelstarr war (Schuhmacher, Fenster u.), so daß er gefesselt werden mußte. Doch auch die Festen zerbrach, er mit kräftigem Mund und warf sie durchs Fenster in den vorderen Hof. Erst nachdem er zum zweiten Male und fester gefesselt worden war, hielt er Ruhe. Der Inhaftierte gibt an, aus Deuben zu sein.

Ein Denkmahl für Priefnitz. Eine Anzahl von Verehrern des Begründers der neuen Wasserheilkunde, Vincenz Priefnitz, beschloß, demselben in Wien ein Denkmahl zu setzen, und macht die Kunde an den Statthalter wegen der Stellungnahme der Gemeinde von dem Projekt. Dieser beschloß, dem provisorischen Komitee bekannt zu geben, daß die Gemeinde, sobald ein bestimmtes Projekt vor-

Concordien-Platz in Paris, Abfahrtsort zur Automobilfahrricht Paris-Berlin.



AUTOMOBIL-KLUB.

liege, zu der Angelegenheit Stellung nehmen werden. — Vincenz Priefnitz ist am 5. Oktober 1799 zu Odenberg in Oesterreich-Schlesien geboren, war ursprünglich Landmann, erwarb sich aber durch glückliche Realaffekturen bald einen Ruf und gründete dann 1826 zu Odenberg die heute noch bestehende Realanstalt, welcher er sich von 1833 ab ausschließlich widmete. Priefnitz starb im November 1851.

Eine merkwürdige Begegnung. Von einem betenden Juden, der sich unlängst in einer Theaterveranstaltung zu Neudamm, bei der Kriegsbilder aus dem Jahre 1870/71 vorgeführt wurden, ereignete, erzählt die „Allg. Ztg.“: Bei der Veranstaltung war auch eine impulsive Anzahl in Trübsinn, die alle Wälder in nach ihrer Bedienung mit einer ersten oder zweiten Melodie begleitete. Oben ging der Vortrag in die Höhe und der anwesende Kaiser Napoleon um dem Kaiser Wilhelm zuzuhören sichtbar. Sie hatten das beifällige Zusammentreffen bei Sedan. Der Dirigent der Kapelle hatte dem Tableau gerade den Rücken zugewandt, so brünnerte er uns Gehör bis nach ihrer Bedienung mit einer ersten oder zweiten Melodie: die schöne Melodie: „Wir halten fest und treu zusammen.“

Aufdeckung der Grabstätte Thilo Brades. Die Gemeinde Berg löst aus Anlaß der Dreihundertjahrfeier des Todesjahres des großen Astronomen Thilo Brade seine in der Zeitreihe befindliche Grabstätte wiederherstellen. Bei der Aufdeckung der Grabstätte fand man eine Leiche, die ungewissheit die Lebererkrankung und seiner drei Jahre nach ihm verstorbenen Gattin enthielt. Beide Leichen sind noch gut erhalten, insbesondere Brades Bart; auch Gewand, Bart und die hohen Sparschneise sind ungeschädigt.

Aufregende Szenen in einem ungarischen Gotteshaus. In der Franziskanerkirche zu Breßlau wurde während der Messe ein anwesender Soldat erschossen. Er stürzte sich auf den Pfaffen, verfolgte ihn mit blutiger Wut und verwundete den Pfaffen sowohl wie einen schnell zur Hilfe herbeieilenden Wächter nicht unerbittlich. Erst nach hartem Kampf gelang es, den Soldaten, einen Dolmetscher, festzunehmen. Romantisch klingen die Umstände, die den Attentat in geistige Unordnung verlegt haben sollen. Man erzählt sich, daß in gewissen Franziskaner-Klöster, wo sich nunmehr die dem Behauptungswort, die ersten Spuren des Wahnsinns gezeigt haben, seine ehemalige Geliebte eines andern angeheiratet wurde.

Generalkrieg am Zimpfentunnel. Der Streik der Arbeiter, die am Simpton mit den

Arbeiten für den großen Tunnel beschäftigt sind, hat sich jetzt von der italienischen Seite auf das Walliser Gebiet ausgedehnt. Telegraphisch war vom Südbende des Tunnels die Nachricht von dem Ausbrüche nach Brig in Wallis gelang. Hier wurde eine große Versammlung veranstaltet und darauf ebenfalls die Arbeit eingestellt.

Brand eines Hauses bei Stockholm. Solmanns, der große Stenort der Stadt, steht in Flammen. Ein hartes Mitternachtsgewitter hat zur Lösung des Brandes mitausgehört; doch bedroht man, daß es unmöglich sein wird, bei dem starken Winde etwas zu retten. Die Domäne repräsentiert mehrere Millionen Kronen.

Retting's Weissen an gros. Der Sultan verleihe aus Anlaß des schnell eintreffenden Brandes im kaiserlichen Darem 600 Retting's-Weissen.

Schlamm lauten die Nachrichten aus Algier, die in London eingetroffen sind. Danach wurden dreißig Schiffe durch den Dammbruch vernichtet, dreißig Meilen Menschenmenge, zweihundert Meilen unbrauchbar gemacht und fünfundsiebzig Dörfer zerstört. Der Schaden wird auf fünf Millionen Dollar geschätzt, der Verlust an Menschenleben vom Gouverneur auf ungefähr fünfzig angegeben. Andere erklären dies zwar für übertrieben. Der Schaden der Rastroppe wurde jedoch erhöht, daß sie nachts einzutraf, als die meisten Menschen schliefen. Der Regen hatte 24 Stunden gedauert und endete mit Dammbruch, was die Fassungsarbeit des Gouverneurs Wasserwerkzeugen übermäßig anspannte. Als der Damm brach, stürzte das Wasser mit rasender Gewalt die enge Schlucht hinab. Gestrandete Menschen sind obdachlos. Das Rettungswerk geht nur langsam vorwärts, da die Leichen schwer zugänglich sind. Die ganze Gegend ist verpestet. Die Regierung schickte zahlreiche Armeeszüge.

Die Konkurrenz um den kleinsten Fuß. Um der Götze in ihrer Klasse abzuheben, haben die Mitglieder eines Wohlthätigkeitsvereins zu Berlin (Hem-Gez.) zu einem noch nie dagewesenen Kostümwettbewerb gegeben. Das Eintrittsgeld für die Besucher einer allmählich stattfindenden Veranstaltung wurde nämlich nach dem Ausmaß der Fäße normiert, so daß beispielsweise eine junge Schöne mit einem Fäßenmaß von 18 Zoll zwei Cent (acht Pfennig), hingegen der sie begleitende, auf Schuhen von Größe neun einhundertzwanzig Cent (sechzehn Mark) zu entrichten hatte. Diese Konkurrenz um den kleinsten Fuß hat nun den Vereinsfinanzen in

ganz ungeachtetem Maße wieder auf die Beine geholt.

Gerichtshalle.

Ärden. Das hiesige Amtsgericht hatte sich mit der Frage zu befassen, ob ein Mann, der seine Urkunde sein kann. Ein Landwirt und Müller hatte an den Landrat des Kreises Malmedy mehrere Bescheide gerichtet, die mit einem nicht erklärenden Namen unterzeichnet waren. Er wurde deshalb wegen Urkundenfälschung unter Anklage gestellt. Der Gerichtshof stellte sich jedoch auf den Standpunkt, daß die Bescheide seine Urkunden seien, da sie ihm nicht unterzeichnet waren.

Klein. Die Strafkammer verurteilte nach dreitägiger Verhandlung den Großhändler S., eines jener Mitglieder der sogenannten Klotter Eisenberg-Gesellschaft, zu acht Monat Gefängnis.

Aus Samoa.

Ueber die erste Einrichtung in Deutsch-Samoa wird dem „L. T.“ aus Apia, 15. Mai, folgendes geschrieben: Ein für unsere Verhältnisse frohger Wind bläst am frühen Morgen des 2. Mai die Hauptstraße entlang. Noch ist es dunkel, und schon ist die Straße von Menschen dicht besetzt. Aber niemand wagt ein Wort zu reden; es herrscht stille, unheimliche Ruhe. In schneller Fahrt jagt ein vier-rädriger Wagen die Straße hinunter. Da ist er; niemand laßt's, aber jeder weiß es. Ein französischer Priester im schwarzen Ordenskleid folgt neben ihm, hinter ihm stehen drei Polikisten, während seine Hände auf dem Rücken gefesselt sind. Ein zweiter Wagen, mit Polikisten besetzt, folgt dicht hinterher, während ein dritter vorausjagt. Vorbei geht die wilde Jagd an dem Hause des Oberhauptlings, vorbei an dem gewaltigen Markt mit der schwarz-rothen Flagge, die da fängt, daß die Zeit der maßlosen Ungerechtigkeiten über Samoa zu Ende ist. Das Geschick auf der Grundlage der Mission-Landung ist erfüllt. Da steht der laienhafte Richter in vollem Ornat und verliert noch einmal kurz das Todesurteil, das das Schwurgericht am 27. April gefällt, und das der wenige Tage vorher zurückgetretene kaiserliche Gouverneur zu unterzeichnen nicht geizig hat. „Ja“ übergeben dem Benutzten, dem Samoaner Pupu, die Vollstreckung,“ schließt der Richter. Abzug schreitet dieser die Stiegen hinauf, ein harter Mensch mit großen schwarzen Augen, der als letzte Gnade eine photographische Aufnahme erbeten hatte. Besideit mit welchem Mühen und weiser Tatkraft, beginnt er oben, das Gesicht dem Sonnenlicht gegendelt, mit leiser Stimme eine Rede zu halten. Er hat Samoa zu beschließen, er sei bereit. Jede wohl Samoa, lebe wohl, Gouverneur, lebe wohl, Richter.“ Eine dunkle Maske wurde ihm übergeworfen, der Strich um den Hals gelockt, die Fäße gebunden, ein Mund — noch hörte man die geflüsterten Worte „ta tafe“ (ich bin lange)

amphotisches Leben des Körper, ein Mann der Reine: die Morbidität ist gelöst. Nach etwa sechs Minuten konstatiert der Arzt den eingetretenen Tod, nach wenigen Minuten erlischt die Veranlassung des Gerichtes, um die Leiche in Empfang zu nehmen. Hand- und Fußfesseln werden gelöst, die Leiche wird langsam in den Sarg hinabgelassen. Am Sonntag morgen (16. Dezember 1900) wird einer schwarzen Regenacht, fand man den Sinesen Ah Zoo erkrankt hinter seinen Tisch an der Hauptstraße gelegenen Hause. Am 31. Januar wurde dieserhalb gegen den Samoaner Keilnel vor dem Schwurgericht verhandelt. Da kommt Pupu und sagt: „Ich flagt den Verbrechen an, ein Mädchen namens Faupo hat an jenem Sonntag morgen einen Zongener mit einer Art von jenem Hause herkommen lassen. Kurzherauf verurtheilt die Polizei nach dem Grundlag, „Geizt ist, der das Wort gesprochen“, und in der That hat der genannte Gerichtshof die Verurteilung eines Zongeners sich selbst verurteilt und nicht den Gericht die wichtige Belastungszugung angegeben, denn das genannte Mädchen hat bezeugt: „Der Mann, den ich an jenem Morgen

Geiz und Liebe.

17) Kriminalroman von W. Spangenberg.

„Herr von Bertram, ist's möglich?“ stöhnte, ihre Hände über dem Kopfe ringend, Frau Brunner.

„Geiz ist Wahrheit, volle Wahrheit, was ich sage, mein Argwohn war leiber nur zu sehr begründet. Ich gabe die Tropfen von einem faulig gepörrten, beidseitigen Chemiker untersucht lassen, und das entlegliche Resultat war: sie enthalten Arsen!“

„Nun, mein teures Weib, es ist fürchterlich, haarsträubend, aber wahr! Da ist die Analyse.“

Bertram warf ein zerkrümeltes Papier auf den Tisch, und durchsah, wie ein Verzweifelter sich in den Daaren rautend, mit großen Schritten die beiden Zimmer.

„Soll ich schnell einen andern Arzt holen?“ fragte Frau Brunner.

„Bertram holte ein Glas Wasser, nahm aus einem Schächtelchen ein weißes Pulver, that es hinein und gab es der Kranken zu trinken.“

„Nebstgeiz, murmelte er dabei,“ ich habe die Herren Bertram und Professor Götter mittels Phosphor erstickt, sich morgen früh neun Uhr unbedingst hier einzufinden. Sie werden wohl sehr erstaunt sein, wenn ich den all-pöthischen Giftmischer die Maske herunterreiße und sie von ihrem gemeingefährlichen Treiben durch diese Analyse überzeuge.“

„Das dieses erregte Gebahren nachlässig auf die schwer angegriffene Gesundheit seiner Gattin wirken mußte, daran sahgen Bertram nicht zu denken. Er schimpfte und tobte auch noch weiter, nachdem Frau Brunner das Zimmer verlassen.“

„Es war gegen neun Uhr morgens, als Bertram und Professor Möhler in der Bertram'schen Wohnung erschienen; der eine hatte den andern von dem Empfang der Postkarte benachrichtigt. Bertram empfing sie stolz, mit einer gewissen Verablangung, und aus keinem Ton sprach Überlegenheit, ja Siegesbewußtsein, als er sagte: „Der Professor, nicht in der Wäsche, Sie von ferneren Beistand für meine arme, franke Frau zu bitten, habe ich Sie kommen lassen, sondern ausschließlich zu dem Zweck, Ihnen den Beweis zu liefern, daß die von Ihnen dargebrachten Tropfen mit Gift — Arsenit unter-mischt.“

„Was war der Kopf herabfordernd und nach dem Arzt mit verächtlichen Blick. Bertram hatte jedenfalls erwartet, diese Erklärung würde den Professor niederstürzen, er sollte sich schämen. Möhler fixierte ihn scharf und erwiderte ruhig: „Herr von Bertram, dieses Zimmer, in dem Sie sitzen, hat Gift in sich.“

„O, zu einem Weinmischungskauf, wie Sie ihn zu wünschen scheinen.“

„Was hindert uns?“ fragte er barsch.

„Bei einigen Nachzehen können Sie sich diese Frage selbst beantworten.“

„Gut, gehen wir in die Küche!“

„Also, Herr Professor,“ begann dort Bertram, nachdem die Thür sich hinter den drei Männern geschlossen, „was sagen Sie dazu, daß man in den Tropfen Arsenit gefunden hat?“

„Das ist eine feste Unwahrheit! Noch mehr: eine gelehrte Verleumdung!“

„So, so, ich mein ich es Ihnen schwarz an,“ weh beneide? Ich habe nämlich die Tropfen demnach untersucht lassen, hier ist der Nachweis!“

Ein heftiges, häßliches Lachen begleitete diese Worte. Der Professor nahm die Analyse und las. Er wurde schwermüthig und nachdenklich, man sah es ihm an, daß ihn der Inhalt des Schriftstückes peinlich berührte. Auch Bertram konnte sein Gesähen nicht unterdrücken.

„Wie ist denn das aber möglich? Kennen Sie den Chemiker?“ fragte er den Professor.

„Sehr gut! Seine Namensunterchrift und der amtliche Stempel bürgen mir für die Echtheit der Analyse.“

„In die Quantität des Arsenits genügend, um einen Menschen zu töten?“

„Unter Umständen, ja! Wann hat Ihre Frau zuletzt von den Tropfen genommen?“

„Vorgestern abend, aber nur mit Wiedertreten! Dadurch lag ich mich vernünftig, die Mixturen schmecken sehr unangenehm.“

„Der Professor war sehr ernst geworden, er maß Bertram mit misstrauischen Blicken, indem er, jedes Wort in scharf betonend, sagte: „Es erübrigt nur noch eines, und zwar: zu ermitteln, wo und wie das Arsenit in die Tropfen gekommen ist!“

„Wo denn sonst, als in der Apotheke?“ rief Bertram. „Selbstverständlich hat man dort einen brennen Streich gemacht!“

„Ueberlassen Sie mir alles weitere, ich werde Klaret in die Sache bringen!“ antwortete der Professor gelassen. „Wer außer Ihnen hat Zutritt in Ihre Wohnung?“

„Niemand als Frau Brunner unten!“

Nach ein Wehlein und der Professor noch kurze Zeit bei Anmalie verweilt, begaben beide sich nach dem Gericht, wo Dr. Möhler einen ausführlichen Bericht zu Protokoll gab, dem die Analyse des Chemikers nebst dem Tropfen-Rezept beigelegt wurde. Die nächste Folge war die gerichtliche Vernehmung des Apothekers und des besten Personal, welche das Ergebnis lieferte, daß der Chef erklärte, er persönlich habe die Tropfen nach Vorchrift zubereitet, ein Mischmaß dabei, ganz besonders aber eine irrimische Verwendung von Arsenit ist absolut ausgeschlossen.

Nunmehr wurde Bertram vor den Untersuchungsrichter zitiert und einem ebenso eingehenden wie peinlichen Verhör unterworfen, wogegen dessen er immer und immer behauptete, es sei unbestreitbar, daß das Gift noch so als in der Apotheke in die Tropfen gekommen sei, er selbst habe die dort in Empfang genommen und sie zu Hause in die kleinen Zellen seiner Frau verabreicht. Der Untersuchungsrichter zwang ihn mit dem nicht fernerlich zurückgebenden Bemerkungen: „Sie können „verurtheilt“ gehen!“

„Kalt Schmeißt man Bertram von der Seite, als er dem Gerichtsgedäude heraus auf den freien Platz trat.“

Bermittlertes.

Nebra, 28. Juni. Offern war hier ein Teil von dem 3. Bataillon der in Goblitz garnisonierenden Telegraphen-Abteilung einquartiert, während der Stab in Quieruit lag. Die Abteilung führte Motowagen, Räder und Fahrzeuge mit sich und hatte in wenigen Stunden eine Telegraphen-Leitung von Quieruit nach hier hergestellt, welche heute wieder abgebrochen wurde. Die Weiterfahrt geht nach Halle, und von da aus per Bahn in die Garnison zurück.

Zur Beförderung von Teilnehmern am Bezirksfest des Saale-Linien-Clubs - Bezirks des preussischen Landes-Kriegerverbands in Leudern wird am Sonntag, den 30. ds. Mts. ein Personenüberzug von Raumburg nach Leudern und zurück in folgendem Fahrplan durchgeführt. Eininfahrt: Ab Raumburg 12 Uhr 10 Min., Ausinfahrt: Ab Leudern 7 Uhr 20 Min., mittags. Rückfahrt: Ab Leudern 7 Uhr 40 Min., an Raumburg 8 Uhr 30 Min. abends. Der Sonderzug fährt die 2. und 3. Wagenklasse; zu seiner Benutzung berechnen die für Personenzüge gültigen Fahrkarten. Die mit Zug 664 aus Richtung Arttern 11 Uhr 27 Min. vorm. in Raumburg einsteigenden Reisenden erreichen den Anfuhr auf diesen Sonderzug. Auf der Rückfahrt schließt der Sonderzug an Zug 669 - 8 Uhr 52 Min. abends - in Richtung Arttern an.

In Sachen der Sonntagseheiligung hat das Kammergericht in Berlin als höchste preussische Instanz ein wichtiges Urteil gefällt. Es hat den Rechtsfall aufgestellt, daß der in seiner Freischaft zu sitzende Sonn- und Festtag erst mit den Morgenstunden beginne und nicht schon um 12 Uhr nachts.

Wettrennen in Freyburg a. H. Die hiesigen Behörden zu Freyburg a. H. versenden an die deutschen Turnvereine ein Anschreiben, in dem sie zur Teilnahme an einem vollständigen Wettrennen, bestehend in Hochspringen, Stabhochspringen, Schleuderball, Steinwürfen und 100-Meter-Lauf am Sonntag, den 11. August, dem Geburtsfest des Turnvaters Jahn einladen.

Weissenfels, 27. Juni. Die Touren-Automobilfabrik Paris-Berlin verließ auf ihrer letzten Fahrt Weissenfels bei schönem Wetter ohne Unfall, abgeben von einigen Beschäftigten ein eingehendes Fahrzeug. Über die Fremdlinge zum ersten Male mit der Schnelligkeit eines Eisenbahnzuges dahergefahren kommt nach, wird ohne Zweifel von ihrem Anblicke bezaubert gewesen sein, denn alle Herren wie Damen (deren nicht wenige mitfuhren), so selbst einzelne Kinder waren in große Staubmäntel gehüllt und hatten den Kopf durch Kapuzen, die Augen besonders durch Schutzgitter, zu wahren auch den ganzen Vorderfuß durch eine hohe Glaswand geschützt gegen die natürlich bei der raschen Fahrt scharfe Zugluft und gegen den dichten Staub, der die ziemlich geräuschlos dahin saufenden Gefährte in Wolken umwirbelte. Entschwandten sie auch rasch dem Auge der Zuschauer, die mit lebhaftem Interesse, häufig auch mit zustimmenden Blumenpendeln die Fremdlinge bewillkommen, so konnte man doch so viel wahrnehmen, daß viele Wagen sich durch eleganten Bau auszeichneten und die Reisenden von der Fahrt nicht allzufehr angegriffen zu scheinen; allerdings ein ein besonderes Verlangen wird sie bei ihrer Schnelligkeit wenigstens für die Fender, die ihre Nummermarken aus augenfälliger Anspannung mußten, wohl nicht gewesen sein.

Halle, 26. Juni. Der Kaiser hat durch das Geheim-Jubiläum an den hiesigen Magistrat die Mitteilung gelangen lassen, daß er als Tag der Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. in Halle den 26. August festgesetzt hat. Der Kaiser wird dieser Enthüllungsfest beiwohnen und, wie das kaiserliche Zivilkabinett ferner mitteilt, wird voraussichtlich auch die Kaiserin aus diesem Anlaß nach Halle kommen.

Halle, 25. Juni. Der Verband der landw. Genossenschaften der Provinz sagte heute hier. Zum Verbande gehören jetzt 532 Genossenschaften mit 35273 Mitgliedern gegen 471 Genossenschaften mit 32800 Mitgliedern im Vorjahre. Dabei befinden sich 54 landw. Ein- und Ver-

käufe, 247 Spar- und Darlehns- und 187 Molkerei-Genossenschaften. Vorträge wurden über genossenschaftliche Vieh- und Erwerbsverwertung gehalten. Molkereispektor Dr. Humilton empfahl das Kochen der Vollmilch vor der Verarbeitung in Molkereien, es geht besser gekühlte Milch, größere Ausbeute, feinerer Butter, größere Menge Quark und gezeigterer Käse.

Nordhausen. Die Kornhaus-Genossenschaft hatte einen Reingewinn pro 1900 von 4445 Mark nach Abziehung eines Verlustes von 1630 Mk. Es sind umgesetzt worden 89827,30 Genuß-Gebirde mit 695099,42 Mk., 37684,10 Genuß-Futtermittel mit 220839,43 Mark, 30067,69 Genuß-Düngemittel mit 115363,09 Mk., 2094,20 Genuß-Esaatz mit 27147,48 Mk. und landwirtschaftliche Bedarfsartikel mit 5089,65 Mk.

Kirchliche Nachrichten.

4. Sonntag nach Trinitatis. Es predigt um 10 Uhr: Herr Diakonius Weiser. Um 2 Uhr: Velegottedienst.

Amtewoche: Herr Diakonius Weiser.

Beerdigt: Am 25. Juni Soja von Wolke, 5 Monate 16 Tage alt; am 27. Juni Friedrich August Pfingst, Schiffer, 61 Jahre 8 Tage alt.

Neubestellungen auf den „Nebrer Anzeiger“ für das III. Quartal 1901 nehmen die kaiserlichen Postämter, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk., gegen Vorauszahlung und Anshändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Seiden-Blousen Mk. 3,90

und höher - 4 Metri! - herbe- und zoffert angefaßt! Muster umgehend: ebenso von schöner, weißer, farbiger „Seiden-Blouse“ von 55 Pf. (ab 18.65 p. Met.) H. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich

Öffentlicher Dank

dem Herrn Franz Wilhelm, Spofcher, u. z. Spofcheramt, in Reckenbach, A. O., Gründer des antirheumatischen und antirheumatischen Rheumatischen Heilanstalt.

Rheumatisches Heilanstalt. Wenn ich hier in der Öffentlichkeit trete, so ist es deshalb, weil ich es zuerst als Pflicht ansehe, dem Herrn Franz Wilhelm, Spofcher in Reckenbach, meinen ungelungen Dank auszusprechen für die Dienste, die mir dessen Rheumatisches Heilanstalt in meinen schmerzhaften rheumatischen Leiden leistete, und, so dann, um auch andere, die diesem großartigen Heilanstalt anheimfallen, auf diesen trefflichen Heilanstalt aufmerksam zu machen. Ich bin nicht in Stande, die merkwürdigen Schmerzen, die ich durch drei volle Jahre bei jeder Witterungsänderung in meinen Gliedern litt, zu schildern, und von denen mich weder Heilmittel, noch der Rheumatischer Heilanstalt in Baden bei Wien befreien konnten. Schlaflos wälzte ich mich Nächte durch im Bett herum, mein Appetit schmolte fast gänzlich, mein Aussehen trübte sich und meine ganze Körperkraft nahm ab. Nach vier Wochen langen Gebrauch eines genannten Heils wurde ich von meinen Schmerzen nicht nur ganz befreit und bin es jetzt noch, nachdem ich schon seit sechs Wochen keine Zehre mehr trinke, auch mein körperlicher Zustand hat sich gebessert. Ich bin jetzt überzeit, daß jeder, der in ähnlichen Leiden seine Nothlage zu diesem Heilanstalt, auch den Gründer dessen, Herrn Franz Wilhelm, so wie ich, sagen will.

In vorzüglicher Beobachtung

Erstaufr. Aufsch. Streiffeld, Oberleutnants-Gattin. Gestandtheite; Junere Auguste 3,50, Waldmühlstraße 50, Altmünde 75, Franz, Orangenblätter 50, Krugblätter 50, Seablonenblätter 50, Farnblätter 75, Brombeeren 1,50, reißend Saubelblättern 75, Parthenblüten 44, Gururwurz 3,50, Radie, Caryophyll 3,50, Chinarinde 3,50, Krugwurz 57, Renschwurz (Semen) 75, Orangenblättern 75, Saubelblättern 87, Saubelblättern 75, Saubelblättern 75, Renschblättern 35, Renschblättern 35, weißer Saubelblättern 75, Nachmittagsengel 75.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Kinderfest soll am Dienstag, den 23. Juli abgehalten werden.

Es werden Beiträge dazu, wie bisher üblich, in den nächsten Tagen gesammelt werden. Wir bitten die Bürgerchaft nach Kräften beizusteuern, damit wir in den Stand gesetzt werden, dieses unserer Jugend so lieb gewordene Fest möglichst reichhaltig auszuführen.

Nebra, den 27. Juni 1901

Der Schulvorstand.
Strauch.

Holzversteigerung der Oberförsterei Ziegelroda

Freitag, 5. Juli 1901, Vorm. 11 Uhr, in Neumann's Gasthof zu Klein-Wangen. Legtes Holz aus Bezirk Wangen; Dfkr. 12 (Zierberg) Buche Nr. 38 Kloben, 147 Knüppel. Königliche Oberförsterei.

In der Provinz Sachsen, in Anhalt und Thüringen hält der Landwirth neben der Zeitung seines Heimathortes einzig zweckmäßig die

Halle'sche Zeitung

Halle a. S.

Diese Zeitung ist seit Jahrzehnten das einzige größere Blatt im ganzen mittleren Deutschland, welches die Interessen der Landwirtschaft nachhaltig und mit Erfolg vertritt.

Man bestelle bei der nächsten Postanstalt die Halle'sche Zeitung. Halle a. S. für Juni bis September zu nur 3 Mark. Täglich 2 Ausgaben. Anzeigen kosten die Petitzeile 20 Pf.

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonnire auf die

Leipziger Neuesten Nachrichten

mit dem vollwirthschaftlichen Theile und der Gratis-Beilage:

Blätter für Belehrung und Unterhaltung

Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 3,15 ercl. 42 Pfg. Postzustellungsgebühr. Postzeitungskatalog Nr. 4410.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind die verbreitetsten aller Leipziger Zeitungen und werden wegen ihrer gut orientirenden Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Theiles (Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes) in ganz Deutschland gern gelesen.

Zahlreiche eigene Expeditionen, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musikkritiken, tägl. Auswärtiger der Leipziger und Berliner Börsen mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinnliste der Königl. Sächs. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswerth für Jedermann.

Für Inserationen aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche

die verbreitetste aller Leipziger Zeitungen

sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Postabonnenten (an über 2000 Postorten) haben, als wirksamste Insertionsorgane zu empfehlen.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten werden mit den Nachzügen und ersten Frühzügen verandt, so daß die Nummern bei Orten mit guter Zugverbindung, z. B. Berlin, Dresden, Plauen, Chemnitz u. s. schon mit der ersten Postausstrahlung in die Hände der Abonnenten gelangen.

Probennummern und Kostenanschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Peterssteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.

Freyburger Dampfmolkerei-Butter

verkauft Emilie Köllig.

Umsonst

versendet ein „Illustriertes Handbuch üb. Kräuter-Hausmittel“ an Jedermann die Expedition der „Schreiber's Monatsblätter“, Schreiber (Am.)

Ansichts-Postkarten

von Nebra sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

5-6 Steinmeßer

sowie Brecher u. Arbeiter werden angenommen bei höchstem Lohn im Steinbruchbetriebe Ferdinand Donnerhack.

Ein gut Kinderwagen billig zu erhaltenerem Preis veräußern zu ertragen in der Expedition d. Bl.

In meinem Hause sind in der oberen Etage 2 Wohnungen mit Zubehör zu vermieten und 1. October zu beziehen bei Wwe. A. Köllig, Reindorfer Straße.

SÜD-BRASILIEN

Ansiedelung von Kolonien in SANTA CATHARINA durch die Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft von der Reichsregierung konzessionirt. HAMBURG, Neue Gröningerstrasse 10. Prospekte gratis und franco.

Tongers Taschen-Album Band XIV.

Neues Tanz-Album

20 moderne Tänze für Klavier zu zwei Händen, mittlerer Schwierigkeit.

(Eine Folge zu Taschen-Album Bd. IV.)

Dasselbe enthält die bekanntesten und beliebtesten Tänze wie

Washington-Post, Pas de Quatre, Ueber den Wellen, beliebte Françaisen, Quadrillen, Menuetts u. s. w.

No. 1-20 in 1 Band schön und stark carton. Mk. 1.-

Gegen vorherige Einsendung des Betrages erfolgt Franko-Zusendung. Musikalien-Kataloge und illustriertes Instrumenten-Verzeichnis kostenfrei.

Verlag von P. J. Tonger, Köln am Rhein.

Hofmusikalienhändler Sr. Majestät des Kaisers u. Königs Wilhelm II.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Wendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Ertel in Nebra.

Siehe Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
 illustrierte
 belletristische
 Unterhaltungs-
 Beilage.

Amor als Dofe.

An das Fenster pocht ein Knabe:
 „Schönes Mädchen öffne mir,
 Einen Brief ich für dich habe.
 Frohe Botschaft bringt er dir,
 Bringt dir viele schöne Grüße,
 Schnell das Fenster drum erschließ.“

Mädchen, trau' ihm nicht, dem Kleinen,
 Denn er ist ein loser Dicht.
 Mag er noch so harmlos scheinen,
 Öffne ihm das Fenster nicht,
 Sonst wird dir's zu bald nur klar,
 Daß es Amor selber war.



Der Rock des Bürgermeisters.

Von Peter Hansen.

(Nachdruck verboten.)

Zwischen den Papieren des vor ein paar Jahren verstorbenen Bürgermeisters Hofst befand sich ein versiegeltes Couvert mit der Aufschrift: „Einliegendes Schreiben soll nach meinem Tode in der „Berlingske Tidende“ oder in der Zeitung, die dann die bekannteste in Dänemark ist, veröffentlicht werden.“

Das Schreiben, das indessen, soviel ich weiß, bisher in der „Berlingske Tidende“ noch nicht zum Abdruck gebracht wurde, lautet: „Ich wünsche zum Heil und Frommen unserer Gerichtshöfe, Bezeugsmacher und Sittenrichter das Bekenntnis eines Diebstahls abzulegen, den ich in meinem vierzigsten Jahre begangen habe, ein Jahr nachdem ich zum Bürgermeister des guten jütländischen Städtchens ernannt worden war, wo ich vor kurzem mein fünf- und zwanzigjähriges Amtsjubiläum feierte und aus diesem Anlaß so viele Beweise von Sympathie und Wohlwollen empfing.“

Es war auf einem Herrendiner bei dem Landrat, dem nun bereits seit langem gestorbenen Kommererat Alie. Nach Tisch spielten Baron Ornehelm, Doktor Colhein und ich zusammen Whist. Die Stimmung war besonders ausgelassen. Wir hatten bei Tisch ein gutes Glas Wein getrunken und fuhren nach Tisch wacker im Trinken fort.

Besonders der Baron war ordentlich in Stimmung. Er gab uns eine lange Geschichte zum besten, wie er am Morgen einem Landpastor ein paar alte Gütle zu einem Preise angebreht hatte, der um mindestens zweihundert Mark zu hoch war. Er holte triumphierend sein Portefeuille hervor und zeigte uns ein dickes Päckchen Banknoten, das er dem armen Seelenhirtin abgenommen hatte.

Zum Vergleich mit den anderen war ich nüchtern. Wohl hatte auch ich dem Wein ziemlich zugesprochen, aber mein Kopf war doch vollkommen klar, so daß ich sehr wohl wußte, was ich sagte und that.

Wir spielten mit einem Blinden und ich war gerade an der Reihe zuzugehen, als ich zufällig einen Blick nach unten warf und auf dem Boden eine Banknote von hundert Mark liegen sah. Es war kein Zweifel, der Baron mußte sie verloren haben, als er soeben sein Portefeuille hervorgeholt hatte.

Ich wollte mich schon bücken und sie aufnehmen, als mich plötzlich eine unwiderstehliche Lust ankam, mir den Schein anzueignen. Ich hatte nichts als mein Gehalt. Das genügte gerade, um als Junggeselle ohne große Sorgen leben zu können. Aber ich mußte mich doch ziemlich einschränken, wenn ich an allem teilnehmen wollte, wozu mein Beruf mich verpflichtete. Außerdem hatte ich von meiner Studentenzeit her noch einige Schulden, kurzum, hundert Mark waren immerhin eine große Summe für mich. Ich dachte daran, daß ich mir für die hundert Mark einen Winterrod anschaffen konnte, den ich hoch notwendig hatte.

Aber das war es nicht allein. Es überfiel mich eine Art Wohlbehagen bei dem Gedanken, ein Dieb zu werden. Und mit Blickeschnelle hatte ich meinen Plan gefaßt, den ich dann auch mit einer Kaltblütigkeit ausführte, die mich selber in Erstaunen setzte.

Während ich that, als ob ich aufmerksam dem Spiel zusah, nahm ich eine Zigarre, schnitt die Spitze ab und ließ, wie aus Versehen, das Messer fallen.

Es fiel glücklicherweise dicht neben die Banknote.

Die anderen Herren waren zu sehr mit ihrem Spiel beschäftigt, um darauf zu achten. Mit einer ärgerlichen Bewegung wegen meiner Ungeschicklichkeit bückte ich mich und that, als ob es mir schwer fiel, das Verlorene wiederzufinden. Diese Zeit machte ich mir zu Nutze, um ganz ruhig das Bankbillet in einen meiner Stiefelschäfte zu stecken. Ich steckte es ordentlich tief und richtete mich dann mit einem Seufzer der Erleichterung wieder empor, brannte meine Zigarre an und blickte wieder interessiert auf das Spiel.

Der Augenblick der Abrechnung kam. Der Baron hatte gegen zwanzig Mark verloren und holte sein Portefeuille hervor, um zu bezahlen.

„Na, Sie können's ja vertragen,“ sagte ich lachend, „wir hätten Sie eigentlich noch besser ausnehmen sollen.“ Und ich schenkte mir mein Glas voll und stieß mit dem Doktor an. In demselben Augenblick hörte ich den Baron sagen: „Teufel, mir fehlen hundert Mark.“

Ich trank ruhig mein Glas aus und sagte dann: „Na, Baron, Sie haben sich wohl schlechter gemacht, als Sie in Wirklichkeit



Arthur Wiksch.



Kapellmeister Winterstein.

(Fort f. S. 206.)





sind. Es waren wohl nur hundert Mark, die Sie dem guten Pastor zu viel abgenommen haben."

Aber der Baron, der nochmals sein Geld überzählte, sagte: „Nein, auf Ehre, es fehlen mir hundert Mark. So benebelt kann ich doch nicht sein. Vester Kammerherr — wandte er sich an unseren Gastgeber — bitte zählen Sie doch mal mein Geld nach. Als ich aus dem Hotel ging, hatte ich acht Hundertmarkscheine und dreihundert Mark in Zwanzigmarkscheinen. Und jetzt zähle ich nur sieben Hundertmarkscheine.“

Unter allgemeiner Heiterkeit nahm der Landrat das Päckchen Scheine und zählte es nach.

Mein Freund, Doktor Colhein, kann, wenn er mich überlebt, bezeugen, welch' eine peinliche Stimmung entstand, als der Landrat erklärte: „Hier sind allerdings nur sieben Hundertmarkscheine,“ und der Baron auf seine ernste Frage: „Sind Sie auch sicher, daß es acht sein müssen?“ antwortete: „Ich will jederzeit einen Eid ablegen, daß es acht Scheine waren, als ich das Hotel verließ. Ich zählte noch einmal genau nach, bevor ich hierherkam.“

Es entstand eine lange, peinliche Stille. Dann sagte der Landrat: „Es thut mir leid, Baron, aber wenn das Geld da war, dann muß es doch auch zu finden sein.“

Ich erinnere mich, daß ich in diesem Augenblick etwas wie Mitleid empfand, nicht mit dem Baron, sondern mit dem lebenswürdigen Landrat, dem es offenbar sehr unangenehm war, daß sich das in seinem Hause ereignen mußte. Ich war schon im Begriff, die ganze Geschichte für einen Scherz meinerseits zu erklären und die Banknote hervorzuholen, aber ich schwieg. Einmal, weil ich das Geld gern selbst behalten wollte, zweitens, weil mich das selbe prickelnde Verbrechergesühl von neuem überkam bei dem Gedanken, daß ich als Mißthäter und Hüter des Gesetzes in einer Person dasaß.

Es begann nun ein eifriges Suchen nach dem verlorenen Schein. Allerlei Fragen und Vermutungen durchschwirren die Luft. „Sind Sie auch sicher, Baron, daß Sie den Schein in die Tasche gesteckt hatten?“

„Sind Sie vielleicht vorher noch in einem Laden gewesen?“ „Haben Sie sich auch in dem Hotel nicht verzählt?“ „Wohin steckt das Geld noch in Ihrem Überrock?“

Der Baron, der inzwischen ganz nüchtern geworden war, sagte in einem Ton, der nicht allzu freundlich klang: „Ich wiederhole, ein Irrtum ist ganz ausgeschlossen. Ich bleibe dabei, mir fehlen hundert Mark.“

Da sagte ich, ein wenig ironisch, aber sonst vollkommen ruhig und kühl in meinem Ton:

„Da der Herr Baron seiner Sache so sicher ist, so bleibt uns Mißspielern nichts anderes übrig, als uns einer Visitation zu unterwerfen. Ich, als Haupt der städtischen Polizei, stelle mich dem Baron zuerst zur Verfügung.“

Meine Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Der Baron begriff, daß er im Hause des Landrats die Sache nicht auf die Spitze treiben durfte und im Tone eines Grandseigneur sagte er, daß die ganze Geschichte ja nicht der Rede wert sei und daß sie sich schon am nächsten Tage aufklären werde.

In einer etwas gedrückten Stimmung nahmen wir Abschied von einander. An der Thür flüsterte mir der Landrat zu, daß er mich am folgenden Tage sprechen möchte.

Ich ging mit dem Doktor nach Hause. Wir sprachen natürlich von dem Vorfall noch, und besonders der Doktor war sehr aufgebracht über den Baron, der, wie er meinte, eine derbe Zurechtweisung verdiente, da er eigentlich die ganze Gesellschaft des Diebstahls beschuldigt hätte.

„Und wenn ihm die hundert Mark wirklich fehlen, dem gönne ich's noch am ersten. Es ist nur recht und billig, wenn er das Geld, das er als so wenig gentlemanlike Weise beim Pferdehandel

erlangt hat, wieder los wird. Ordentlich bestehlen mußten sie ihn. Der betrogene Pastor würde dem Dieb sicherlich Absolution erteilen.“

„Na, soweit wollen wir doch nicht gehen,“ sagte ich. „Ich für meine Person halte Diebstahl für das häßlichste und niedrigste aller Verbrechen. Ich kann verstehen, wie man aus

Leidenschaft einen Mord begehen kann, auch der Diebstahl aus Hunger und Glend ist schließlich entschuldbar, aber ein Diebstahl nur des Geldes wegen ist ein verächtlich Ding.“

Während ich dies sagte, freute ich mich im Stillen über den Ton von Wahrheit, in dem ich meiner Überzeugung Ausdruck gab. Zugleich dachte ich: Wenn der Schein während des Gehens sich nur nicht herauschiebt und aus dem Stiefel fällt!

Auf dem Marktplatz nahm ich Abschied vom Doktor. Kaum war ich allein, als ich mich bückte, um zu untersuchen, ob das Geld noch vorhanden sei, und mich beeilte, es an einen sicheren Ort zu bringen.

Frohen Schrittes ging ich nach Hause, machte Licht, holte eine halbe Flasche Madeira zum Vorschein und steckte mir eine meiner besten Zigarren an. Und ich dachte bei mir, jetzt raucht der Baron sicher eine von den Zigarren, die ich ihn bei dem Landrat in den Rock stecken sah.

War er eigentlich um ein Haar besser als ich?

Selten habe ich mich so zufrieden gefühlt. Vor mir neben dem Weinglas lag das gestohlene Geld.

Ich hatte ein Gefühl von Reichtum, als ob mir plötzlich eine Erbschaft zugefallen wäre oder ich in der Lotterie gewonnen hätte. Bevor ich zu Bett ging, verbarg ich das Bankbillet zwischen einem Pack Briefe, die ich in einer offenen Kiste auf dem Boden stehen hatte. Dort würde es niemand suchen. Ich steckte das Billet in einen gelben Briefumschlag, den ich leicht wiedererkennen konnte, und legte mich sehr zufrieden zu Bett.

Am nächsten Vormittag suchte ich den Landrat auf.

„Mein lieber Bürgermeister,“ begann er, „das war ja gestern Abend eine häßliche Geschichte. Was soll ich thun? Es bleibt mir nur eine Erklärung, daß einer der Bedienten, entweder mein alter Laas oder der gemietete Diener, das Geld gestohlen haben. Es ist mir zwar unglaublich, ich kenne sie beide als ehrliche Menschen, aber der Schein ist gegen sie. Doch wie dem auch sei, ich möchte die Sache nicht an die große Glocke hängen und darum bin ich zu dem Entschlusse gekommen, dem Baron zu schreiben, daß sich das Geld doch noch nachträglich hier vorgefunden hat und daß ich es ihm einlegend zurücksende. Was meinen Sie dazu?“

Nun muß man wissen, daß der Kammerherr Bitte durchaus nicht ein Kröfus war. Es that mir leid, daß er dem reichen Baron die Summe ersetzen wollte und deshalb antwortete ich:

„Aber lieber Freund, Sie nehmen die Sache entschieden zu tragisch. Der Baron war gestern etwas angezecht, und ich bin noch lange nicht davon überzeugt, daß ihm das Geld wirklich fehlt. Vielleicht klärt sich die Sache heute auf. Wenn ich Ihnen raten soll, so warten Sie wenigstens noch bis morgen, bevor Sie weitere Schritte unternehmen.“

Es glückte mir auch, den Landrat zu beruhigen, worauf ich mich nach dem Hotel begab und den Baron aufsuchte.

Ich fand ihn richtig noch im Bette vor und begann nun, ihm wegen seines Benehmens eine gehörige Strafpredigt zu halten. Er behauptete zwar immer noch, daß ihm thatsächlich die hundert Mark fehlten, aber er wurde bereits in seinen Angaben, ob er das Geld noch vollzählig besaß, hatte, als er das Haus des Landrats betrat, etwas weniger sicher. Und um alle weiteren Nebereien zu vermeiden und vor allem, um den guten Landrat zu beruhigen, schrieb er demselben einen Brief, in dem er ihm mitteilte, daß er im Hotel das vermißte Bankbillet wiedergefunden habe und daß ihm der peinliche Vorfall von gestern Abend herzlich leid thue.

So lief alles nach Wunsch ab. Der neue Winterock, den ich mir für die hundert Mark des Barons anschaffte, war prächtig und hat mir jahrelang ausgezeichnete Dienste gethan. Als er nicht mehr gut genug war, um ihn auf der Straße zu tragen, gebrauchte ich

ihn noch im Gerichtssaal, wenn es besonders kalt war, und er hat mich über manchen armen Sünder milder urteilen lassen.

In seinen guten Tagen trug er auch in einem gewissen Grade dazu bei, daß ich eine gute, liebe Frau bekam, mit der ich zwanzig Jahre lang in glücklicher Ehe zusammenlebte. Meine Frau brachte mir so viel Geld mit in die Ehe, daß es mir in Zukunft nicht schwer fiel, die aufkommende Lust zu bezwingen, die mich verleiten wollte, die Erinnerung an meinen einzigen Diebstahl zu erneuern.

Ohne Zweifel wird mir nach meinem Tode jeder das Zeugnis ausstellen, daß ich ein Musterbild von einem guten, pflichttreuen

Beamten gewesen bin. Und das war ich auch — mit der einen Ausnahme.

Aber diese Ausnahme, muß dieselbe nicht der Nachwelt bekannt werden? Ist sie nicht interessanter und lehrreicher, als all' das Gute und Lobenswerte, das von mir gesagt werden kann?

Denn angenommen, daß das Schicksal mir nicht eine so gute und mit Glücksgütern gesegnete Frau beschert hätte — angenommen . . .

Die weiteren Schlüsse zu ziehen überlasse ich meinen scharfsinnigen Lesern.

C. M. Holtz, Bürgermeister."

Der Rosenstock.

Novellette von Theodor Duimichen.

(Nachdruck verboten.)

Sie war siebzehn Jahre alt. Dina Kjerr. Sie war sehr bodenständig: breitschultrig, schlant, schönhäutig und stolzen Schrittes. Die schweren flachsbloonden Zöpfe hingen ihr lang den Nacken hinab. Stahlblau blitzten ihr die Augen unter fein gezeichneten schwarzen Brauen. Wenn sie so dahinschritt in kraftvollem, elastischem Gang, so war sie ganz die übermütig lachende Tochter irgend eines dänischen Seefahrers, wem schon ihr leibhaftiger Vater nur der Stadtrat Perr Kjerr war.

Stadtrat war er nicht immer gewesen. Dies Amt hatten ihm die biedereren Lykkenisser erst anvertraut, nachdem er reich geworden war und dadurch den Beweis erbracht hatte, daß der nötige Verstand vorhanden sei. Erst war er nur Matrose bei einem der größeren Fischer gewesen und Lykkenis würde noch heute dieser weisen Stimme im Räte der Stadt entbehren, wenn er nicht eines Tages, als er wieder einmal für seinen Herrn mit einer Ladung Schollen nach Kjöbenhavn gefegelt war, mit dem Leichtsinne, den den Seemann in fremden Hafen immer auszeichnet, zusammen mit einer frischen Ladung Kautabak ein Lotterielos gekauft hätte. Die Wahl der Nummer hatte sich als sehr klug erwiesen, es waren nämlich hunderttausend Kronen darauf gefallen und davon hatte er ein Viertel bekommen.

Das war sein Start. Zuerst wurde er Teilhaber seines bisserigen Brotherrn und als der bald darauf starb, übernahm er das Geschäft allein und legte eine große Fischräucherei dazu an, denn er hatte jetzt nicht nur Geld, sondern auch Kredit in seiner Vaterstadt und auf der ganzen Insel, nachdem man erst einmal auf seine Intelligenz aufmerksam geworden war.

Die Fischräucherei war großartig gegangen, jetzt galt er für einen der reichsten Männer der Stadt, außer seiner „Flotte“ und seiner Räucherei besaß er noch fünf Häuser und das größte davon an der Storgade, der großen Straße, bewohnte er selbst mit seiner Gattin und seiner einzigen Tochter.

Seine Frau war früher auch lange nicht so angesehen wie heute, denn ursprünglich war sie vom benachbarten Land als Dienstmädchen nach Lykkenis gekommen und Perr Kjerr hatte sie geheiratet, als er neunzehn und sie achtzehn gewesen war.

Mit ihr zusammen war damals ihr Bruder in die Stadt gezogen, dem war es weniger gut gegangen. Er hatte es nur bis zum Gemeinbediener gebracht. Das war für die jetzige Frau Stadtrat ja manchmal etwas peinlich, aber sie wußte, was sie ihrer Stellung schuldig war. Wenn Jis Madjen mit einer Botschaft für ihren Mann vom Nathause kam, so ließ sie ihn ganz ruhig draußen auf der Diele stehen und keiner ihrer Dienstmädchen hätte gemerkt, daß der lange Mensch mit dem weißblonden Haar unter der großschirmigen Mütze und mit der schwarzen Lederkoppel um die dünnen Hüften der Bruder von Frau Stadtrat wäre.

Stadtrats waren immer sehr nüchterne, sehr tüchtige und sehr fleißige Leute gewesen. Fleißig, sehr fleißig und sehr niedrig war Perr Kjerr noch heute. Passionen hatte er nicht, oder wenigstens nur eine, die nichts kostete. Er war nämlich fanatischer Däne und haßte die Deutschen ingrinnig. Weshalb wußte er wohl selbst nicht, vielleicht, weil eine preussische Bombe bei der Beschießung in das Dach eines seiner Räucherhuppen eingeschlagen hatte, vielleicht auch nur, weil er in Kopenhagen die fünfundschwanzigtausend Kronen gewonnen hatte und weil die Preußen immer nur Steuern von ihm wollten.

Seit 1864 hatten die Preußen eine Garnison ins Städtchen gelegt, ein ganzes Bataillon war es. Des Bataillons jüngster Leutnant aber wohnte bei Perr Kjerr's Nachbarn, dem alten Maler Niels Sörensen zur Miete. Die Häuser der Storgade haben lange

Gärten, die bis zur Landwehr reichen, so heißt der lange Dammsweg noch, der hinter dem hohen Erdwall mit davorliegendem Graben hinläuft, der die Stadt gegen das offene Land zu schützt.

Die Gärten werden von einander durch lange niedrige Holzplanke und von der Landwehr durch eine etwas höhere, aber eben so schwarzbraun gewordene und stellenweise grünübermooste Holzplanke geschieden. Durch die Holzplanke führt von jedem Garten eine Thür nach der Landwehr.

Diese topographische Eigentümlichkeit der Lykkenisser Storgade hatte den Herrn Leutnant Hans von Ellerbrook umso mehr interessiert, als er gleich am ersten Tage von seinem im ersten Stockwerk gelegenen Hinterzimmer aus Dina Kjerr im Nachbargarten gesehen hatte.

Dina Kjerr haßte die Preußen nicht. Sie hatte die 64er Beschießung als nicht ganz zehnjähriges Mädchen zwar auch mitgemacht, aber die Bomben waren nur so lange über den schmalen Sund herüber gefaßt gekommen, als die Dänen die Insel noch besetzt hielten und Dina hatte nur so wenig zu essen bekommen, so lange die Dänen noch da waren. Angst und Verwirrung, Schelte und Prüge und Dänen fielen ihr immer zusammen ein. Von dem Augenblick an, als die Preußen erschienen waren, hatte es gutes und reichliches Essen gegeben, die efligen Bomben waren nicht mehr geflogen gekommen und die Preußen, namentlich die Offiziere, waren mit dem kleinen wunderhübschen Mädchen ungemein freundlich gewesen. Nein, Dina Kjerr haßte die Preußen nicht und sie war ja jetzt doch auch Preußin und die jungen Leute der Stadt und der Insel waren mit in Frankreich gewesen, gerade so gut wie der junge Leutnant drüben im Nachbargarten, der, als ein junger Held, der er war, sich sogar das eiserne Kreuz verdient hatte.

II.

Hans von Ellerbrook war nicht nur ein junger Held, sondern auch ein kluger Schüler Wolkes. Er eröffnete den Angriff bei der ersten sich darbietenden günstigen Gelegenheit.

Sie trafen sich im Garten, zufällig aber häufig. Ein feltamer Instinkt leitete die beiden dabei so sicher, daß sie sich über die niedrige Seitenplanke hinweg immer erst dann sahen und begrüßten, wenn ein großer Apfelbaum, der hart an der Planke, von dickem Himbeergebüsch umgeben, ziemlich weit hinten im Garten stand, sie nach den beiden Häusern zu deckte.

Hans von Ellerbrook war nicht ganz zwanzig und Dina Kjerr, die Königs-Tochter, noch nicht ganz siebzehn. Die langen Sommerabende wurden den beiden zu kurz und die niedrige Planke zu hoch. Bald darauf traf Niels Sörensen, der alte Maler, der manchmal des Nachts nicht schlafen konnte und der den Mondschein liebte, das schöne Nachbarskind in seinem Garten und nicht allein. Niels Sörensen war ein lieber, kluger und nachdenklicher Mann: es fiel ihm gar nichts auf, er meinte nur, schön Dina habe sich ja in der letzten Zeit auffällig wenig um seine Rosen bekümmert. Sie möchte ihn doch morgen einmal wieder besuchen.

Seine Rosen waren seine Lieblinge und er war berüchtigt als Rosenzüchter in Lykkenis.

Hans von Ellerbrook aber saß bis lange nach Mitternacht noch mit dem alten Niels zusammen und am nächsten Vormittag mochte er bei Herrn Stadtrat Perr Kjerr einen Besuch in voller Gala, von dem sein Major nichts wußte. Perr Kjerr aber hatte gar keine Empfindung für die Ehre, die ihm angethan wurde und warf den Leutnant Hans von Ellerbrook sojagagen hinaus: Einem Preußen gäbe er seine Tochter nicht, hatte er ihm gesagt und am allerwenigsten einem Leutnant und am allerallerwenigsten einem armen

Leutnant. Für sein Geld wüßte er verständigere Leute und der Herr Leutnant möchte sich ja nicht unterstehen, dem Mädel etwa nachzulaufen, sonst brähe er, Herr Kjerr, ihm alle Knochen im Leibe entzwei.

„Ja, sehen Sie,“ sagte Niels Sörensen, „ich kenne ihn. Hab' ich nun nicht recht gehabt, daß es nicht nötig wäre, erst nach Hause zu schreiben und den Herrn Major von dem beabsichtigten Besuch in Kenntnis zu setzen? Schlagen Sie sich die Sache nur hübsch aus dem Kopf.“

Aber während sich Niels Sörensen noch mit Hans von Ellerbrook beschäftigte, stürzte Dina ins Zimmer. Sie hatte den gewohnten Weg diesmal am Tage gemacht, zur Gartenthür hinaus auf die Landwehr und zur Nachbarthür hinten herein. Sie war in wilder Aufregung: Papa Kjerr schien sich sehr deutlich ausgesprochen zu haben, die junge Königstochter sah arg zerzaust aus und die alte halbtote Stina kam auch herein, so groß war der Lärm und so

schrillte und schluchzte Dina Kjerr. — Und dann wollte der Alte die beiden Jungen davon überzeugen, daß aus der Sache doch niemals etwas werden könnte, da wurde Dina aber ganz böse und sagte, er wisse ebensowenig, was wahre Liebe sei, wie ihr Vater.

„So,“ sagte da der alte Niels, — „so, so . . . ja . . . aber du wolltest doch heute meine Rosen sehen . . .“

Auf einem kleinen runden Beet stand ein stolzes

Stämmchen mit wunderbaren, großen, ganz dunkelroten Rosen

— voll waren sie und wie von feurig flammendem, schwarzem Sammet.

„Weißt du, wie sie heißt, Dina? — L'amour profond! Es ist nun bald achtzig Jahre her, daß sie nach Deutschland gekommen ist, nach dem Römer Schloß hat sie ein französischer Marquis mitgebracht. Die Rose, sein Degen und seine schöne Schwester war ungefähr alles, was er besaß, der arme Emigré. Und damals hat eine Tante von mir gelebt, die war noch ein Jahr jünger als du und sehr schön und der französische Marquis hat sie heiraten wollen. Und als er sich mit ihr verlobt hat, hat er in ihr Gärtchen seine Rose gepflanzt, dann ist er nach England gegangen, um gegen den Korien zu kämpfen, und kaum ein Jahr später ist er in Spanien gefallen. Seine Brant aber hat die Rose gepflegt, bis sie gestorben ist.

„Das war in alter Zeit . . . Die Schwester von dem Herrn Marquis hat sich mit einem reichen Holstenherrscher, der damals Kammerjunker war am Rönner Hof, verheiratet und ihre Tochter hat einen jungen Maler gekannt und sie liebten sich und schwuren sich ewige Treue. Aber ihr Herr Vater wollte von der Liebe zu dem jungen Maler nichts wissen und die Frau Mama auch nicht, und schließlich hat sie sich bereuen lassen und hat zwei Jahre darauf sich in Berlin mit einem Hünarenoffizier von der Garde verlobt und der junge Maler hat den Rosenstock seiner Tante ausgegraben, die ihn erzogen hatte und die zu ungefähr derselben Zeit starb und ist hierher gekommen und hat Bilder gemalt, Dänen und Rüge und Welken und Segel. Und darüber ist er ein ganz einjamer alter Mann geworden — und hat Rosen gepflegt . . . L'amour profond ist sehr selten.“

Hans und Dina fielen sich um den Hals und schwuren sich gegenseitig, daß ihre Liebe tiefer und wahrer wäre, als je eine Liebe auf dieser Erde.

Niels Sörensen aber sah auf seinen Rosenstock, nickte mit dem Kopf und wiederholte: „L'amour profond ist selten, sehr selten.“ —

Herr Kjerr war ein Mann von Energie und ein Mann, der wußte, was er wollte. Es war für die Liebenden sehr schwer, sich zu treffen, der Alte paßte auf, wie ein Drache, der seinen Schatz hütet. Wer aber hält zwei Liebende auseinander? Unten auf der Straße stand abends Herr Kjerr und oben in Hansens Zimmer ging ein guter Freund hinter den heruntergelassenen weißen Korseal auf und ab und Herr Kjerr befahl dem alten Claus gute Wache an und, wenn der Schatten verschwände, sollte er seinen Herrn sofort im „König Christian“ abrufen. Aber während Herr Kjerr im „König Christian“ Grog trank und Claus auf der Storgade Wache stand und Hansens Freund ruhelos zwischen Lampe und Fenster

auf- und abging, saßen Hans und Dina in warmer Sommernacht fest umschlungen auf der Balconie vor dem Strauch mit den tiefrot flammenden Rosen.

III.

Herr Kjerr aber wollte ein Ende sehen und ging zum Major und zum Major und zum Bataillonskommandanten des Leutnants und machte ihm sehr unehrerbietige Andeutungen, wie er über die Ehre denke, daß ein preussischer

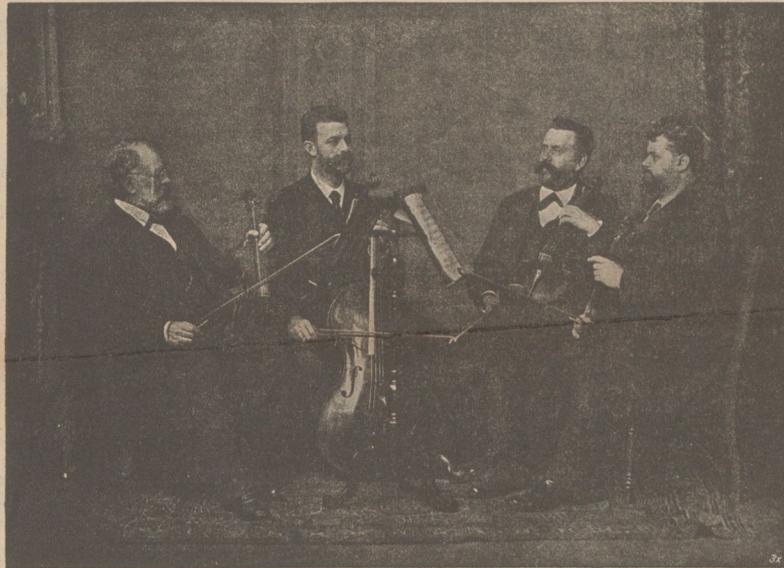
Offizier seine Tochter heiraten wollte. Und der Major warf ihn die Treppe hinunter, trotzdem er Stadtrat war und es gab einen

großen Krach. Der Major schrieb aber auch einige Briefe und Hans von Ellerbrook wurde plötzlich verjezt.

Und Niels Sörensens Rosenstock flossen viele nächtliche Thränen. Und Hans war zwanzig Jahre und kam nach Berlin und sein Vater und seine Mutter und seine Brüder lachten ihn nur aus, wenn er von seiner Liebe zu Dina Kjerr reden wollte. Und was kann man machen als jüngerer Sohn. Sollte er den Abschied nehmen und auswandern, um Kellner in New-York zu werden, oder den Panamakanal bauen zu helfen?

Dina Kjerr war sehr untröstlich, als Hans abgereist war. Aber sie war jung und was konnte sie ausrichten gegen den brutalen Willen des Vaters und die brutale Gesundheit ihrer Jugend? Eines Tages schrieb sie Hans einen schönen Brief: sie hätte ihn viel zu lieb, als daß sie sein Unglück sein wollte, er dürfe ihre Wege nicht verzichten auf hohe Ehren und stolzen Ruhm.

Zwei Jahre darauf, als Niels Sörensen gestorben war, kaufte Herr Kjerr das Nachbarhaus und den Garten von der alten Stina, die alles geerbt hatte. Und Zis Michelsen, der Sohn von dem reichen Schlachter aus Hensburg, eröffnete einen großen Laden darin, denn Herr Kjerr hatte das Grundstück seiner Tochter als Mitgift gegeben. Die junge Königstochter wurde eine Schlachterfran. Der Freund von Hans ist nach langen Jahren wieder einmal nach Lyllens gekommen, das inzwischen als Vadcoort zu Berühmtheit gelangt ist. Keiner hat ihn gekannt und da der Schlachter Zis Michelsen, so reich er auch ist, keine Gelegenheit, Geld zu verdienen, veräußert, so fügte es sich, daß der Fremde in denselben Zimmern wohnte, in denen er einst Hansens Schatten gespielt hatte.



Prof. Dr. Dr. J. Joachim.

Prof. R. Hansmann.

Prof. E. Wirth.

Prof. R. Halm.

Das Joachimquartett. (Orig. f. S. 206.)



— Großmütterchen. —

Als er aber am andern Morgen die Fenster des Hinterzimmers öffnete, zog kein Blumenduft mehr herein wie einst. Er sah auf einen Schlachterhof hinab mit Ställen und Schuppen, und Frau Dina Michelsens Stimme dröhnte herauf, wohlgerührt, die Wink in die mächtige Hüfte gestemmt, stand sie

da unten und kommandierte einige Gesellen, zwei zwanzigjährige, lange Burtschen, ihre Zungen und Fiß Michelsens, ihren Mann.

Vom Garten keine Spur mehr, er hatte den Bedürfnissen des Geschäfts weichen müssen und mit ihm L'amour profonds.

Schlechter Tausch.

Von Georg Semper.

(Nachdruck verboten.)

„Sehen Sie, das hat man davon, wenn man allzu gutmütig ist,“ erzählte Kanzleirat Herzig, als man ihm von allen Seiten vorwarf, daß er am vorhergehenden Abend nicht im Klub erschienen sei. „Ich bin auf dem Wege hierher, als ich einen alten Freund, den Justizrat Wintther treffe. — Wollen Sie einen Logenplatz für das königliche Theater haben, Sie?“ fragte er eilig. Das kam mir etwas unerwartet und ich wußte nicht, was ich antworten sollte. „Ach was, das braucht' ich doch solchen Hagestolz und Tagedieb nicht erst zu fragen,“ fuhr er fort. „Hier ist das Billet — viel Vergnügen — ich muß fort. Adieu!“ Und weg war er.

Da stand ich nun mit meinem Billet in der Hand und spekulierte. Das war nicht so übel, ins Theater zu gehen, indeß, es wurde ein Geburtstag im Klub gefeiert, und ich hatte doch versprochen zu kommen! Aber es that mir auch leid um das schöne Billet. Erst in der Stadt herumzurennen und es einem Freunde zu schenken, dazu war es zu spät. So versiel ich denn schließlich auf die etwas abenteuerliche Idee, es einfach einem Fremden zu geben.

Mein Weg führte mich am Theater vorbei. Ich stelle mich also im Vestibül auf und sehe mir die Leute an.

Da kommt ein alter Herr in einem abgetragenen Rock.

„Wollen Sie einen Logenplatz haben?“ fragte ich ihn. „Ich kann ihn leider selbst nicht benutzen.“

„Sehr liebenswürdig von Ihnen,“ sagt er, „Tausend Dank.“

Ich habe ein Billet zum zweiten Parquet — wollen Sie nicht das dafür nehmen? Vielleicht können Sie jemand anders damit erfreuen!“

„Ja, weshalb nicht?“ sage ich, nehme das Billet und warte. Nun strömen die Leute von allen Seiten herbei. Da entdecke ich einen Studenten, der mit seinen langen Armen sich einen Weg durch die Menge bahnt. Das ist mein Mann, denke ich. Er ist aus guter Familie, aber er sitzt kaum im zweiten Parquet.

„Hören Sie, junger Freund, wollen Sie ein Billet zum zweiten Parquet haben? Ich muß anderwärts hin, aber ich möchte nicht gern das Billet unbenuzt lassen!“

„O, ich würde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie die Güte haben wollen. Ich habe allerdings von einem Freunde ein Billet zum zweiten Rang bekommen, aber ich habe mir schon immer gewünscht, mal im Parquet zu sitzen, wo man den hübschen Balletdamen so nahe ist. Sie nehmen dafür vielleicht mein Billet, falls Sie Verwendung dafür haben.“ Und weg war der auch.

„So ein Schwereuder,“ denke ich bei mir selbst. „Also nur der Ballettatten wegen. Na das hätt' ich wissen sollen.“

Ich wollte bereits gehen. Aber ein Billet zum zweiten Rang ist doch auch noch nicht zu verachten. Mancher würde über seinen Besitz sehr erfreut sein! Ich warte also noch ein bißchen. —

„Wo der nur hin wollen mag?“ fragte ich mich unwillkürlich selbst, als mein Blick auf eine lange, magere Gestalt mit einer Künstlermähne und grauem Kalabrese fiel. Dann trat ich auf die Erscheinung zu. „Möchten Sie vielleicht einen Platz zum zweiten Rang haben?“

„Ich habe nicht so viel Geld,“ murmelt er und sieht mich mit großen Augen an.

„Es handelt sich nicht um Geld. Ich will Ihnen ein Billet schenken, weil ich selbst es nicht benutzen kann.“

„Ah, das ist was anderes,“ meinte er. „Ich habe hier allerdings ein Freibillet zu einem Gallerie-Logen-Platz. Was soll ich nun damit? Ich nehme Ihr Billet natürlich mit Vergnügen, aber nehmen Sie dafür das meinige, Sie können es ja einem andern geben!“ Da stand ich wieder. Nun wurde es mir etwas zu bunt. Nun schnell das Billet los werden und dann zum Klub.

In diesem Augenblicke kam ein süßes, kleines Mädel und fragte: „Entschuldigen Sie, wo geht es zur Gallerie?“

„Hier rechts, Fräuleinchen! Aber darf ich fragen, wo Sie Ihren Platz haben?“

„Ich soll auf der Seite in der vierten Reihe sitzen. Vater will nicht soviel fürs Theater ausgeben!“

Froh darüber, endlich erlöst zu sein, bot ich ihr mein Billet für die Platzloge in der Gallerie und sie dankte mir hocherfreut.

„Aber Sie müssen als Entgelt dafür mein Billet nehmen, vielleicht können Sie jemand damit eine Freude machen, ja?“ sagte sie treuherzig. „Ich freue mich selber lurchtbar auf die heutige Vorstellung. Sie müssen wissen, daß ich Mierzwinsky noch nie gehört habe!“

„Wie — wie sagten Sie?“ fragte ich. „Mierzwinsky singt heute? . . . Und das erfahre ich erst jetzt!“

Und sehen Sie, meine Herren, ich bin einmal von Kopenhagen nach Dresden gefahren, einzig und allein, um Mierzwinsky zu hören und traf ihn nicht mehr an. Sollte ich mir nun diese unverhoffte Gelegenheit entgehen lassen, meinen alten Wunsch zu erfüllen? Weshalb hatte ich Ekel mir auch nicht vorher den Zettel angesehen! Aber jetzt sah ich es — wahrhaftig, überall an den Wänden stand es mit großen Buchstaben: Mierzwinsky als Gast.

Ich eile an die Billetkassse — alles ausverkauft!

Aber — ich schlug mich vor die Stirn — ich hatte ja ein Billet in der Hand. Ich stürzte die Gallerie hinauf. Mein Platz war ganz hinten in einer Ecke, wo ich nur den äußersten Zipfel der Bühne sehen konnte. Und dazu diese karnibalsche Hitze! Und ich hätte so gemüthlich sitzen können! Mein erster Blick fiel auf die Balkonloge im ersten Rang. Da saß ganz richtig der alte Herr und brüstete sich auf meinem Plage. Mein Student im Parquet sah mit überlegener Miene zu den armen Menschen in den oberen Regionen empor.

Nun entdeckte ich auch in der zweiten Etage den alten Künstler, der neugierig den Kopf von der ersten Reihe herausstreckte. Von der Platzloge der Gallerie nickte mir das kleine Fräulein zu — sie schien mich längst entdeckt zu haben — als ob sie sagen wollte: „Ja, ja, wenn man Billets geschenkt bekommt, kann man leicht ins Theater gehen!“

„Sehen Sie, so ging es mir gestern Abend,“ endete der alte Kanzleirat. „Und nun können Sie mich ruhig auslachen, aber wenigstens habe ich Mierzwinsky doch noch gehört.“

Aus der Musikwelt.

(Illustrationen Seite 201 und 204.)

Am 28. Juni feierte Joseph Joachim, der hervorragende Violinist, seinen 70. Geburtstag. Geboren in Kittsee bei Preßburg in Ungarn, erhielt er seine Ausbildung auf dem Wiener Konservatorium. Im Jahre 1843 ging er nach Leipzig und 1850 als Konzertmeister nach Weimar, von wo er 1854 in gleicher Eigenschaft nach Hannover ging. Nachdem er 1866 von dieser Stelle zurückgetreten, ging er nach Berlin, wo er 1869 mit dem Titel eines königlichen Professors zum Direktor der neu gegründeten Hochschule für Musik ernannt wurde. Auf seinen alljährlichen Kunstreisen, die er durch Deutschland, Frankreich, die Schweiz, Rußland und England unternahm, erntete sein edles und großartiges Spiel die größte Bewunderung. In neuerer Zeit bildete er das Joachim-Quartett (Bild S. 204), dessen Darbietungen einen Glanzpunkt der Konzerte in der Berliner Philharmonie darstellen. — Kapellmeister Arthur Nikisch (Bild S. 201), vom König von Sachsen zum Professor ernannt, ist der Leiter der weltberühmten Leipziger Gewandhaus-Konzerte und der Dirigent des Berliner Philharmonischen

Orchesters. Nikisch ist am 12. Oktober 1855 in Szent Miklos in Ungarn geboren und erhielt seine musikalische Ausbildung am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Er wirkte zunächst als Geiger, wandte sich aber 1878 der Dirigentenlaufbahn zu, die ihm später die glänzenden Erfolge bringen sollte. In den letzten Monaten enthielt er sich mit dem Berliner Philharmonischen Orchester die Spanier, die sich an Ausbrüchen der Begeisterung nicht genug thun konnten. Von dem ersten dieser Konzerte (am 30. April) in Barcelona schrieben die dortigen Zeitungen, es sei das größte musikalische Ereignis, das je in Barcelona stattfand. — Kapellmeister Winterstein, dessen Bild wir auf Seite 201 bringen, ist der schneidige Dirigent des nach ihm benannten Leipziger Winterstein-Orchesters, das sich längst Weltruhm erworben hat und vor kurzem erst von einer amerikanischen Tournee zurückgekehrt ist. Jetzt geht es wieder auf die Reise ins Ausland und zwar zunächst nach Rußland.

O fuche, Menschenseele,
Dem Feuer gleich zu werden:
Die Flamme loht gen Himmel,
Die Schlacke bleibt auf Erden!

Süßs Haus.

Spare die Worte und spare die Zeit,
Beides hilft sparen so Raer wie Streit;
Eins nur erspare im Sparen die nicht:
Freudig zu äßen die heilige Pflicht.

(Der Nachdruck unserer Originalartikl wird strafrechtlich verfolgt.)

Die Magd in Trauer.

Am

Sie lachen mich aus, weil ich, eine Magd,
Um den Liebsten meine Trauer trage . . .
Weil ich des Nachts, wenn keiner mich braucht,
Seinen Tod, den jähren, beklage.

Mein zusammengesticktes schwarzes Kleid
Giebt Anlaß zu heiteren Scherzen;
Was kümmerst mich der äußere Tand,
Ich traure ja mit dem Herzen.

Sie schelten meine bebende Hand,
Die nicht wie sonst so geschwinde;
Ach wüßten sie, wie die Fremde thut
Dem armen verlassenen Kinde!

Sie heben ihr Händchen sich auf den Schoß
Und fragen, was ihm wohl fehle,
Und lachen doch fort aus meiner Brust
Die von Gott geschaffene Seele.

Johanna Ambrosius.



Bekämpfung des Neides bei Kindern.

Eine große Untugend bei Kindern ist der Neid und ein Hauptmittel zur Verhütung desselben besteht darin, daß man das Kind von klein auf daran gewöhnt, nicht immer auf das zu sehen, was es nicht hat, sondern auf das, was es hat und dies als eine Gabe Gottes dankbar erkennen lernt.

Wer die große Tugend „Zufriedenheit“ besitzt, wird nie im Leben neidisch sein, und wer dankbar ist, wird dem lieben Gott nie Vorwürfe darüber machen, daß er einen andern reichlicher mit irdischem Gut bedacht hat, als ihn selbst. Im zartesten Kindesalter kann man sich allerdings noch nicht auf ideale Anschauungen stützen, da das Kind für dieselben noch nicht reif ist, da bleibt also nichts übrig, als jeder Regung des Neides mit strengem Wort, ja selbst wenn nötig mit angemessener Strafe entgegenzutreten. Sehr wirksam ist z. B. die Entziehung der Gabe, mit der das Kind nicht zufrieden war, weil es dieselbe für kleiner hielt, als die, welche Schmetterchen erhalten hat.

Damit ist zwar die Wurzel des Bösen nicht ausgerissen, aber es wird doch die böse Neigung erdrückt; außerdem prägt sich dem Kinde wenigstens der Eindruck ein, daß der Neid etwas häßliches ist. Viele werden fragen ob nicht das Kind, um es in früherer Unerdrückung des Neides zu üben, manchmal absichtlich zurückgelegt werden soll. Das wäre aber eine verkehrte Maßregel, denn in jedem solchen Falle würde sich der Unmut des Neides in Unmut über die Willkür des Erziehers vermanneln, und so wäre das zweite Übel größer als das erste. Das Richtige ist vielmehr, daß die Mutter oder Erziehlerin durch strenge Unparteilichkeit dem Neid jeden gerechten Grund entzieht, in allen den Fällen aber, wo Ungleichheit unvermeidlich ist, dem Kinde einfach die Notwendigkeit einprägt, sich darin zu ergeben, dabei aber so bald als möglich ihm jene höheren Gesichtspunkte, die das Christentum darbietet, als Lebensweisheit ins Herz pflanzt und dadurch das eigene Beispiel veranschaulicht, wie glücklich ein Mensch ist, den Glaube, Liebe und Zufriedenheit neidlos machen.

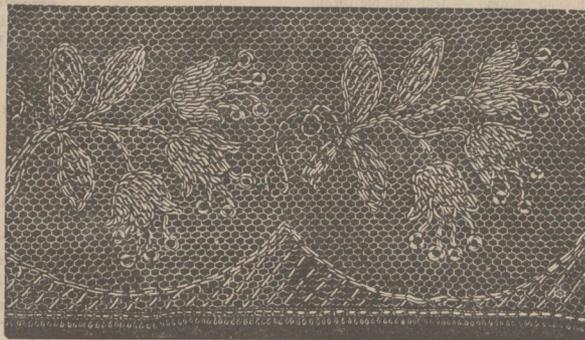
Suppe. S u P P e.

Lebe zufrieden auch mit wenig,
So bist du ein König.

Suppe mit Blumenkohl-Füree. Nech weißen Blumenkohl pust man ab, wäscht ihn, kocht ihn in Wasser und Salz halb gar, gießt das Wasser alsdann ab und kocht den Kohl mit Döhnerbrühe und ein Stückchen guter Butter vollends gar; die besten kleinen Nosen läßt man jurrid, um sie in die Suppe zu geben; den übrigen Kohl streicht man durch ein Sieb. Nun zieht man die Suppe mit einigen Eidottern, etwas Sahne und ein wenig frischer Butter ab, und giebt die jurrid-gebliebenen Blumenkohlröschen sowie das in kleine Stücke geschnittene Hühnerfleisch hinein und serviert die Suppe möglichst hot.

Geschmorte Fleischrouladen. Man klopft das Fleisch, welches nicht zu feich sein darf, schneidet es in längliche Scheiben, die man ebenfalls noch etwas mit einem Klopffholz, nicht mit dem Messer klopft, bestreut dieselben nicht zu reichlich mit Salz, gestoßenen Nellen, etwas Mustarblüte, und nach Geschmack mit geriebenen Zwiebeln, legt dünne Speckscheiben darüber, wickelt sie zu festen Röllchen, welche man mit einem Faden umbindet. Nun läßt man in einem passend großen Topf reichlich Butter gelb werden, dreht die Rouladen, mit Mehl bestäubt, darin herum und läßt sie dicht neben einander und fest zugebedt auf nicht zu starkem Feuer 10 Minuten schmoren, während nach den ersten Minuten die untere Seite nach oben gelegt wird; dann gießt man seitwärts (nicht darüber) soviel kochendes Wasser — noch besser Bouillon — daß die Röllchen fast zur Hälfte bedekt werden, deckt den Topf schnell fest zu, beschwert den Deckel und läßt sie bei ganz mäßiger Hitze, ohne den Topf zu öffnen, ungefahr eine Stunde schmoren. Zu starkes oder zu langes Braten macht die Rouladen trocken. Alsdann werden die Fäden mit einer Scheere durchgeschnitten, entkernt und die Rouladen in ihrer dicken, braunen und kräftigen Sauce angerichtet.

Brunnentresse-Salat. So gesund und blutreinigend die Brunnentresse ist, ist dieselbe



Spitze in Fall-Durchzug. (Hierzu Beschreibung.)

leider bei vielen Familien noch wenig bekannt. Man reinigt die Brunnentresse, spült sie mit frischem Wasser und läßt sie auf einem Siebe ablaufen. Nun drückt man etwas Zitronensaft — eine halbe Zitrone genügt für 3-4 Portionen — in eine Schüssel und thut nach Belieben etwas Schnittlauch hinzu, schmeckt darin die Tresse, giebt noch ein wenig Pfeffer zu und läßt den Salat eine halbe Stunde stehen. Vor dem Anrichten giebt man ein wenig Salz und gutes Tafelöl, aber ja keinen Essig, denn dieser benimmt das ganze Aroma der Brunnentresse. Zu Butterbrot und Käse kann auch die Brunnentresse ohne jede Zubat gegessen werden.

Zitronencrème zu Windbeuteln. Ungefahr 4 Eßlöffel voll Zucker, die abgeriebene Schale einer Zitrone und ein Eßfel Weizenmehl wird mit

1/2 l Milch und 6 Eidottern tüchtig verquirlt und auf dem Feuer eine glatte Crème abgerührt. Ehe die Crème aufkocht, wird sie vom Feuer genommen und der feste Schnee von 3 Eimeiß, sowie der Saft der Zitrone vorsichtig unter die heiße Crème gemischt und nach dem Erkalten in die Windbeutel gefüllt.

Goldschnittchen zu gekochtem Obst. Einige Weißbräuten schneidet man in Scheiben, legt sie in eine Schüssel und gießt so viel kalte Milch daran, als sie einzuweichen. Dann bereitet man guten Gierfuchenteig, taucht die Schnittchen hinein, bückt sie in Butter schön gelb und bestreut sie mit Zucker und Zimt.

Arbeitskörbchen.

Wer was badieren will mit rechter Euth und Grund,
Der wend' zur Arbeit an die frühe Morgenstund'.

Spitze in Fall-Durchzug. (Hierzu Abb.) Am besten benutzt man hierzu den sogenannten Wandtüll. Nachdem man das Muster durchgezeichnet und den Tüll darauf genäht hat, durchzieht man denselben mit feinem Glanzgarn, dem Mutter folgend, und beletzt ihn zum Schluß mit kleinen Zähnchen.

Probatum est!

Wer sich nicht nach der Decke streckt,
Dem bleiben die Füße unbedekt.

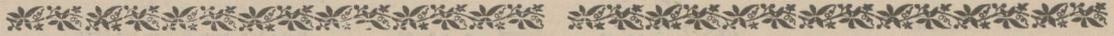
Strohhatreinigung. Man reinigt die Strohhüte zunächst durch Bürsten mit Seifenwasser und spült sie in reinem Wasser ab. Dann macht man eine Lösung von sechs Teilen untergeschwelligtaurem Natron in 192 Teilen Wasser und weicht darin die Hüte ein. Nach diesem werden sie wieder herausgenommen und es werden in die Lösung noch 6 Teile Salzsäure gemischt und die Hüte schnell eingelegt. Das Gefäß muß sofort gut zugebedt werden und die Hüte bleiben so lange darin, bis das Stroh ganz weiß geworden ist. Zum Schluß werden die Hüte mit Wasser tüchtig abgewaschen, getrocknet und appetriert. Diese Mischung reicht reichlich für ein halbes Duzend Hüte.

Waschen von farbigen Leinwand-schürzen. Solche feineren farbigen Sachen wäscht man kalt mit weichem Wasser und grüner Seife, die man aber nicht auf den Stoff bringen darf, sondern im Wasser zu Schaum rührt. Das Zeug wird dann gewült und im Schatten getrocknet. Größere, ganz echte Leinwand-schürzen u. s. w. kann man einige Stunden in Seifenlauge legen und in mäßig heißem Wasser und weicher Seife waschen. Nach dem Spülen hängt man sie gleich aus, sonst legt man sie von der übrigen Wäsche gefondert in eine Wanne und übergießt sie mit kaltem Wasser.

Reife Schleiter zu waschen. Man drückt und spült sie in lauem Seifenwasser so lange vorsichtig, bis sie ganz rein sind, spült sie kalt nach und fückt sie schwach mit dünngelochter Stärke, mit ein wenig Ultramarin verlegt. Dann legt man sie in eine reine Seriette, klopft sie zwischen den Händen, breitet sie zwischen feinen Leinwand-tüchern gleichmäßig aus und plättet sie schnell über.

Bomaden-Rezept. Man läßt sich vom Schlächter 225 g Rindermark aus dem Knochen lösen, schneidet es in kleine Würfeln und läßt es 5-6 Tage in einer Porzellanschüssel mit Wasser liegen, muß aber jeden Tag das Wasser erneuern. Dann drückt man die Masse durch ein Tuch, sodas das Wasser herausläuft und rührt in einer Schüssel das Ganze mit einem Kochlöffel schaumig. Nach und nach giebt man Zerballam hinzu und ver-rührt denselben noch tüchtig. Diese Pomade verliert niemals ihre Weichheit und Geschmeidigkeit.

Berdrochene Feistenköpfe kttet man mit einem Kitt, den man aus weißem Käse und ungeglöhtem Kalt bereitet, wieder zusammen. Sobald der Kitt trocken geworden ist, lassen sich die eingekletteten Stücke nicht mehr losbrechen.



Texter-Bild.



„Wart a weng Mirzl, dortn sitzt a Zeichner, der malt uns na 'auf d' Zeitung nauf!.. Wo is er denn?“

Klage Berechnung. Gefängnisdirektor: „Schäumen Sie sich, sich so schlecht aufzuführen!“ — Sträfling: „Na, so werfen Sie mich doch hinaus!“

Recht hat 'r! Hofrat Weissel, der Sparmeister der Wiener Hofbühnen: „Das glaub' ich euch! Wenn in den Stüden Champagner vorgeschrieben ist, soll er echt sein, wenn ihr aber laut Rolle Gift nehmen müßt, da seid's mit einem Surrogat zufrieden.“

Im Eifer. „Ach, geh'n Sie, Doktor — die Männer taugen alle nichts, und wenn 'mal ein gutes Haar an einem ist — dann ist es ihm ausgegangen!“

Betrachtung. Chemann einer Kantippe: „Wat muß id doch for'n miserabler Kerl find, wenn meine Albe die bessere Hälfte von uns beede is!“

Einfalt. Die kleine Bertha (nach dem Begräbnis ihrer Großmutter in deren Schubkasten framend): „Ach Gott, Mama — jetzt hat die Großmutter ihre Brille vergessen!“

Vorsorglich. Mutter (zu ihren Obst essenden Kindern): „Habt ihr die Birnen auch vorher geschält?“ — Die Kinder: „Gemiß, Mama!“ — Mutter: „Wo sind denn die Schalen?“ — Die Kinder: „Die haben wir nachher aufgegessen!“

Wahrheitsgemäß. Richter: „Sind Sie bereits vorbehaftet?“ — Angeklagter: „Daduruf kann id mir nich so jenua befinnen. In de letzten 10 Jahre nich!“ — Richter: „Ist das wirklich wahr?“ — Angeklagter: „Na, janz jenua, lieber Herr Richter. Da habe id doch ins Gefängnis jereissen!“

Überflüssig. Patientin: „Sie haben ja nicht mal ein Firmaschild unten am Haus!“ — Zahnarzt: „Wozu auch, während der Sprechstunden öjone ich das Fenster, da hört man schon, daß hier ein Zahnarzt wohnt!“

Das humoristische Mädchen. Hausfrau: „Marie, sagen Sie mal, was ist das mit der Lampe? Raucht sie?“ — Marie: „Ich weiß nicht, gnädige Frau, ob sie raucht oder trinkt, aber jeden Abend geht sie aus!“

Krechelei. „Sie, warum laufen Sie denn über meine Wiese? Da führt doch kein Weg durch!“ — „Na dann machen Sie gefälligst einen durch. Meinen Sie denn, mir wär's angenehm, durch das naße Gras zu laufen!“

Wissige Diagnose. Chemann: „Herr Sanitätsrat, das Leiden meiner Frau ist wohl nie zu bessern?“ Sanitätsrat: „Das Leiden, mein Lieber, ist schon zu bessern, nur Ihre Frau ist unverbesserlich!“

Ehliche Diplomatie. A.: „Ein Mann sollte immer erst seine Frau um Rat fragen, ehe er etwas Wichtiges unternimmt.“ — B.: „Meinen Sie, daß deren Rat so vorzüglich ist?“ — A.: „Nun, das gerade nicht, aber wenigstens kann sie dann nicht behaupten: „Ich hab's dir ja vorher gesagt!“

Kinderunruh. Papa: „Mit deiner letzten Penjur bin ich aber gar nicht zufrieden, Emil.“ — „Das habe ich dem Lehrer auch gesagt, aber er wollte sie ja nicht umschreiben.“

Unverfroren. Fremder: „Zünf Mart für Logis? Im Wädelker steht doch Zimmer 2—3 Mart.“ — Wirt: „Ja ja, dieser Wädelker! Alle Reisenden betlagen sich, daß er unzuverlässig ist!“

Kindliches Mißverständnis. Der kleine Hans (Zeitung lesend): „Hier steht in der Zeitung, der Feind verlor in der Schlacht acht Tote und neunzehn Verwundete, das verleihe ich nicht.“ — Vater: „Was ist dir denn dabei unverständlich?“ — Der kleine Hans: „Ich verstehe nicht, warum der Feind die Toten und Verwundeten überhaupt mit in die Schlacht nimmt!“

Wörter-Sprünge.

Table with 7 columns and 7 rows of words for a word-jump puzzle.

Der Beigier steht. Sie über hat ausgesprochen, Ein Wort nur, doch in spät. Ich schmeiß, o allzumal! Ich schmeiß, o allzumal!

Sätze des Wortsprünge.

Anagramm.

Angel, Elba, Falte, Gase, Ilse, Leben, Leib, Mehl, Mode, Palme, Rade, Rain, Rote, Salbe, Schoa, Selma, Tajo, Tonne, Utah.

Aus jedem der vorstehenden Wörter läßt sich durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Wort bilden. Werden diese neuen Wörter nach ihrer Bedeutung, wie folgt, geordnet: 1. aus dem Alphabet bekannt, 2. Kriechtier, 3. Teil des Körpers, 4. Singvogel, 5. Musikzeichen, 6. Befestigungsmittel, 7. Die Mutter der Geschichte, 8. biblisches Land, 9. Stadt in der Schweiz, 10. Beleuchtungsgegenstand, 11. Windemittel, 12. Haus- und Schulgerät, 13. Land in Äthien, 14. im Körper und Gestein, 15. Naturerscheinung, 16. Werkzeug, 17. biblischer Name, 18. Zustand der Unordnung, 19. Teil der Kühlung, so ergeben die Anfangsbuchstaben den Namen eines berühmten Musikers.

Tafel, Iran, Ader, Nebel; Bell, Abel, Chaos, Helm, Johann Sebastian Bach, Jota, Otter, Haut, Amsel, Noten, Nagel, Säge, Edom, Basel, Ampel, Sell.

Sätze des Anagramm.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Schatkassgabe.

Kartenverteilung:

- List of card distributions: A, a, b, c, dR; a10, D, 7; bA, D, 7. M, cA, 10, K, D, 9; dA, 10, 9, 7. S, aA, K, 9, 8; b10, K, 9; dK, D, 8. Etat: bS, cS.

Spiel:

- Game solutions: 1. A, a7, cA, a9 (- 11). 2. S, dD, dB, d7. 3. R, b7, dA, b10 (- 21). 4. S, dK, cB, d9. 5. R, bA, c7, b9. 6. R, bD, c10, bK (- 17).

Da die Gegner nunmehr bereits 49 haben, setzt H sofort, um das Spiel gewonnen zu machen, aA vor, also: 7. S, aA, aD, cK (- 18).

Telegraphenrätsel.

Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen. (Gelage, Minden, Toledo, Geist, Kleid, Garn, Kerker, Laute, Wange, Nema, Sachsen).

Zahlenrätsel.

Wagner, Ugra, Gran, Nema, Erna, Regen.

Legungsrätsel.

Oberon, Ber, Abt, Reh, Arm, Ton, Inn.

Sitzrätsel.

Grid puzzle with letters and numbers for a seating puzzle.

Magisches Quadrat.

3x3 magic square with letters.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettler's Erben, Gevellsch. m. v. S., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Kgl. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.



Neubrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. H.

№ 52.

Hedra, Sonnabend, 29 Juni 1901.

14. Jahrgang.

Haron und Delcassé.

Der Käm. Hig. wird aus Wien telegraphisch: Die Entschlüsse des Dr. Nimler über seine und des ungarischen Abgeordneten Haron mit dem französischen Minister Delcassé und einer russischen Gesandten in Petersburg gestrichelten Geheimverhandlungen behufs Herstellung einer „trans-europäo-oriental-ungarischen Allianz“ im Januar und August 1900 befristeten die öffentliche Meinung eigensichtiger, als es die ganze Angelegenheit verdient.

Dr. Nimler ist ein wegen Schulden entlassener Wiener Hofkredit, der seine dritte Beamtenpension durch politische Hochtölpel aufzubessern suchte. Auch seine jegliche Schrift weist den Entschlüssen entspricht als Ergebnis seiner Dürftigkeit, wie Haron ausdrücklich besagt, dem Nimler versuchte damit eine Dreffung an ihm auszubringen unter der Drohung, sich sonst wegen materieller Notlage erlösen zu müssen. Haron ist der ledigenhande radikale ungarische Abgeordnete, dessen Fraktion im Budapest Reichstage aus einem Bruchteil der Unabhängigkeitspartei von ganzen fünf Mann besteht. Obwohl Haron sich schon durch sehr laute finanzielle Machenschaften bei Staatslieferungen bloßgestellt hatte, schickte ihn der ungarische Reichstag doch als Oppositionsvertreter in die Delegation, wo er sich seine Brandreden gegen den Dreifund löstliche Haron konnte nicht erwarten, damit in Ungarn irgend ein Echo zu finden, doch erklärte sich aus der Schrift von Nimler fest, daß er sich nicht



bestenfalls seinen Mandat zu befrachten, sondern die Einladung abzulehnen, mit der Königin baldigst das Kaiserpaar zu besuchen.

Die Reise der Kaiserin nach Genua ist nach den jetzigen Bestimmungen für den 18. August in Aussicht genommen. Die Kaiserin wird von den jüngsten Kindern begleitet sein und etwa 10 bis 12 Tage in Genua verweilen.

Die Leiche des ermordeten deutschen Gesandten Herrn v. Retzler wird, wie der Reichstag berichtet, auf dem Zentralfriedhof in München beigesetzt werden.

Die Abreise des Reichsboten des neuen Reichsamt für das private Verkehrsministerium ist eine Neuordnung eingeleitet. Es gilt jetzt die Ernennung des Direktors im Reichsamt des Innern, Dr. von Wohlfahrt, zum Präsidenten des neuen Amtes als sicher, während früher Hoch und Gauer, der Verfall der Privatversicherungs-Gesetze, dafür in Aussicht genommen war.

Der gewöhnlichen Gerichten hält man eine Militärkommission größeren Stils für die nächste Session für aussichtslos. Einmal um deswillen, weil die Session ohnehin schon stark belastet ist. Dann aber, weil die Sitzung in Berlin zusammengetretenen Finanzminister der größeren Einzelstaaten in der Richtung sich eines Sinnes gezeigt haben, daß sie die Lösung weitester Sparanstalten direkt unter allen Finanzpolitischen Möglichkeiten für die notwendigste halten.

Der geistliche Landtag hat einstimmig — also mit Einschluss der neun Sozialdemokraten — die Forderung des kaiserlichen Staatsrats auf ein weiteres Jahr bis nach Abschluss der Verhandlungen über die Finanzgesetz genehmigt.

Österreich-Ungarn. Am 26. d. M. wurde die österreichische Landtag wurde von deutsch-nationaler Seite mit dem Hinweis darauf, daß bei der Volksabstimmung zahlreiche Lehrer scheinlich als Umzugsbewerber angegeben haben, der Antrag eingeleitet, daß die Lehrer nur Deutsche von Geburt und Wohnung zu wählen an Volks- und Elementarschulen ernannt werden sollen. In einem zweiten Antrage wird verlangt, daß der Religionsunterricht an den Oberrealschulen abgelehnt wird.

Frankreich. Die zwölfjährige Militärdienstzeit hat der Veresausschuss des französischen

am Dienstag im Prinzip angenommen.

England. Londoner Daily Mail' erzählt, der von Marzetta habe den Wunsch geäußert, daß sein zur Zeit in London alternder Spezialgelehrter ein Pantheon mit England abzuwehrlische Verhandlungen seien bereits worden.

Den zwischen England und Mexiko angetragenen Verhandlungen Mexiko-Kanalfrage wird England sei bereit, entgegenzunehmen. Einlage des Kanals zu erleichtern, sei gekommen, den alten Clayton-Büchervertrag einlache beileide schieben zu lange eine heberleilige Einigung über die Kanalfahrt nicht möglich erfolgt sei. Ein solches Kabinett würde vielleicht so weit die Befestigung des Kanals zu willigen, daß für die Preisgebung des Kanals ein Vertrag sei gerechtfertigt von den Seiten der Boeren zu erwarten.

Belgien. Boerenskommandant Vanlier ist, von kommend, in Marseille mit einem für Dr. Reysch' eingetroffen. Vanlier ist dem General D'Almeida unterstellten Kampf einzustellen, für unangebracht. In den letzten Tagen des Monats seien als unerlässliche Schritte für einen Friedensabschluss beantragt worden: Anerkennung der Republik der beiden Republik und völlige für die Republikaner, welche zu den Boeren in den Waffen stehen.

Die Boeren sind die Tage ungenügend, was die Boeren betreffe, für sehr zufriedenstellend.

Genève traf am Montag der Reichsminister General de Lov in Brüssel mit einem eingehenden Bericht des Reichs für den Präsidenten Krüger ein. Der Lov, der der Reichs Lager Ende Mai verließ, erklärt, die Lage der Boeren sei fortgesetzt unangenehm.

Die französisch-belgische Panzer-Bestellung hat mit König Leopold von Belgien über den Bau einer Eisenbahn von Stanley-Pool zum Tanganjika See mit Abweisung nach Sabo Verhandlungen geschlossen, — ein Mißlingen, das einer amerikanischen Durchquerung Africas mit Schienensträngen nahe kommen würde.

Spanien. Die auf dem Wege nach Madrid befindlichen regionalistischen (katalanischen) Abgeordneten sind in Barcelona eingetroffen und dort von der Bevölkerung mit den besten Beweisen empfangen: „Es lebe das freie Katalonien“, „Tod den Dieben“, „Nieder mit Madrid“ begrüßt worden.

Amerika. Die kubanischen Nationalisten haben die amerikanische Prosektoren offenbar in der Hoffnung an, es später wieder abschütteln zu können.

Das Rio de Janeiro kommt die Nachricht, daß die Indiangenruhen im Bundesstaat Parana einen immer mehr drohenden Umfang annehmen und daß neuerdings eine ganze Reihe von Weißen den blutdürstigen Eingeborenen zum Opfer gefallen ist. Erst neuerdings haben sich die Queimantindler unangenehm bemerkbar gemacht, indem sie im Staate San Paulo die Mission Mello überfallen und den Missionar Grego Bontiva mit 15 fesselten Eingeborenen unter scheinlichen Mißhandlungen zu Tode marterten. Der genannte Missionar war seit 12 Jahren unter den Indianern als Seelforger mit bestem Erfolge tätig und ertrug sich das höchste Nischen. Derselbe wurde verhaftet in einem weiteren Überfall auf eine andere Mission, wo jedoch genaue Waffen vorhanden waren, um sie mit blühenden Klappen davonzutreiben. Bis jetzt sind die Regierungstruppen unzulänglich gewesen, einen entscheidenden Schlag gegen die Nordbremer zu führen und die zahlreichen Überfälle durch rechtzeitige Eingreifen zu verhindern.

Afrika. Die Gesamtzahl der Boeren in der Kapkolonie wird schon auf 5000 geschätzt. Die Distrikte bis südlich von Villamare sind vollständig in den Händen der Boeren, die reiche Beute an Kriegsmaterial und Viehen machen; allein bei Colesberg nahmen sie 600 Pferde. Der Zulauf von Kapkolonien wird unendlich größer.

In Kapland spielen die Boeren bereits die Richter, und wenn eine Deutsche von englischer Seite, die den Boeren gemiß nicht Wühnenwertes nachfragen will, auch sein sollte, was noch gar nicht sicher ist, so zeigen sie sich selbst in der irrationellen Rücksicht noch menschlicher als die „humanen“ Briten. Das Parlamentenmitglied Boer wurde von den Boeren gefangen genommen und wegen seiner Haltung im Parlament bei der Abstimmung über das Hochverratsgesetz ausgepeitscht. Seine Farm wurde verbrannt.

Australien. Der australische Bundesstaat verhängt nach einem amtlichen Bericht über eine Verleumdungsfreilicht von 61 223 Mann und 15 000 Rabetten.

Fahrgeschwindigkeiten.

Auf der Militärbahn Berlin—Jossen werden befruchtlich im August von der zu diesem Zweck gegründeten Studien-Gesellschaft Fahrvorversuche mit elektrischen Lokomotiven angefaßt werden. Das Ziel der Versuche soll sein, eine Geschwindigkeit von 200 Kilometer in der Stunde zu erreichen, während bisher die schnellsten Züge nur 90 Kilometer in der Stunde fahren. Man muß bei den Versuchen eine hohe Geschwindigkeit erzielen, wenn man später mit Sicherheit Geschwindigkeiten von 125 bis 150 Kilometer in der Stunde einführen will. Die Vorarbeiten sind von der Firma Siemens u. Halske in Groß-Pösterthele geleitet worden. Die Militärbahn soll über den geplanten Betrieb u. a. v. eingerichtet sein. Die Form der elektrischen Lokomotive wird von allen herangezogen völlig abgemessen werden, um die Bahn zu ermöglichen, man sich auf Strecken aufzuwerfen denkt, daß die Fahrgäste auf dem Boden ruhen, während die Bremsen einander gerückt sind. Man erhält u. einen Kosten, der als Fahrbahn dient und die Stromabnehmer trägt, der sich noch beiden Enden fest verankert und an den Wädhern in ein ziemlich niedriges Gefälle ausläßt. Man mußte auf diese Weise die Leertiefe von der Mitte aus erleichtern und dem Überstand der Luft, der mit der Geschwindigkeit der Züge erheblich stark wächst, möglichst wenig Fläche bieten. Die Versuchslokomotive enthält außer dem Fahrer, der vorn und hinten durch starke Glasfenster vor der Steuerung geschützt wird, die notwendigen Schaltapparate, Bremsen, Transformator, Motorventilator und zwei Drehmomenter und wiegt mit all diesen Apparaten 16 000 Kilogramm. Sie ist ganz aus Eisen auf dem Untergerüst eines gewöhnlichen amerikanischen Plattformwagens aufgebaut. Der Durchmesser der Achsen beträgt 1000, der Achsabstand 2800 Millimeter, die Länge der Wädherräder 4000 Millimeter, die Breite 2200, die Gesamtmasse mit Büßern 6900, die Höhe der Plattform 1200 Millimeter. Auf diesem Befehl, das auf jede Weise isoliert ist, befindet sich in fester Fahrgeschwindigkeit darin. Das Strahlwerk der Bahn ist in einem großen Schuppen untergebracht, der mit einer Akkumulatorenbatterie und Gleichstrommotor auszurüsten eine Dreifachstromanlage ausgerüstet ist. Außerdem ist noch ein Drehstromtransformator aufgestellt, so daß man die für die Versuche notwendigen Spannungen, 10 000 Volt, durch Transformierung erzeugen konnte. Der vorerwähnte Interesse erweckt die Weltungsanlage. Sie ist ganz abweichend von den bisher üblichen hergestellt, indem sie im Gegensatz zu den Straßenbahnstellungen nicht oberhalb, sondern seitlich an hochgehenden Masten angeordnet ist. Es ist auch nicht ein einzelner Draht, sondern deren drei, die die Leitungen bilden. Die Stromabnehmer hängen dabei auch nicht in einer senkrechten Ebene und drücken nicht von unten gegen die Leitungen, sondern schräg gegen sie. Die drei Weltungsdrähte liegen übereinander in 1 Meter Abstand, die mittlere 5,50 Meter über dem Erdboden, der höchste 7,50 Meter.

Von Ach und Fern.

Erkung des Grafen Edeu. Auf der Fahrt nach dem bei Westfälisch gelegenen Ort bei wurde in Sammelhorn dem Grafen Edeu, dem beherrschenden Verteidiger Westfälisch, im Namen des Herzogs Georg von Sachlen-Meinungen, der gegenwärtig auf Schloss Altonstein residiert, ein kostbarer Straß überreicht.

Eine Klubgesellschaft von 71 Pariser Bürger.

von denen ein Teil 1870 gegen Deutschland getöteten haben kann, traf am